Georg Herwegh's
viertägige
Irr- und Wanderfahrt
mit der
Pariser deutsch-demokratischen Legion
in Deutschland

und

deren Ende durch die Württemberger

bei Dossenbach.

Zur Erinnerung an die Zustände im Frühjahr 1848

von

Fr. Lipp,
Hauptmann im königl. württembergischen 6. Infanterie-Regiment.

Mit einem Situationsplane.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1850.

Den

wackern Soldaten meiner Compagnie

zur Erinnerung

an

den 27. April 1848

von

ihrem Hauptmann.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Laßt, o laßt das Verseschweißen!
Auf den Amboß legt das Eisen!
Heiland soll das Eisen seyn.

G. Herwegh.

Die Februar-Revolution hat in ihren unmittelbaren Folgen erst die Geschwüre recht offen zur Schau gelegt, an denen die Gesellschaft im civilisirten Europa leidet. Die Geschichte lehrt, daß solcherlei Zustände nur durch die eiserne Zuchtruthe des Schwertes zur endlichen Lösung — und die Frage zur Entscheidung — bringen kann, ob fortan die aus dem Christenthum entwickelte Civilisation noch bestehen oder dafür die Barbarei einkehren solle. Bis dahin wird das Drama blutiger Kriege noch oft und in immer weiteren Kreisen wiederkehren, so daß Gefechte von dem Umfang wie das bei Dossenbach gelieferte in dem größeren Kriegsgetümmel eine kaum nennenswerthe Rolle spielen werden.

Die Geschichte der ersten Expedition der Herwegh'schen Arbeiter-Kolonne nach Deutschland, die sich als deutsche Legion im Mai 1849 in zweiter Auflage wiederholte, ist übrigens auch in ihrer geringeren

Bedeutung fürs Allgemeine immer noch interessant genug, weil sie den Anfängen des großen Geschichtsabschnittes eingewoben ist, in dem wir als Zeitgenossen nunmehr selbstthätig jeder in seiner Weise einzugreifen, aber auch die Leiden und Schmerzen zu tragen berufen sind, ohne welche eine so folgenschwere Zeit nicht überstanden werden kann.

Nicht minder ist es von Interesse an dieser Legion im Kleinen zu lernen und zu erfahren, was man zu gewärtigen hätte, wenn die Vorsehung diese politische Partei zur Leitung der Geschicke eines ganzen Volkes aufkommen zu lassen für gut fände; was man von der trügerischen Devise „Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe", welche nicht im Christenthum Wurzel gefaßt, zu halten hat, weil sie dem Materialismus und der Freigeisterei Ursprung und Nutzanwendung verdankt — dieser von den falschen Freiheitsaposteln verkündigten neuen Heilslehre, die sich vermißt, in der Ungebundenheit und irdischen Genußsucht ihren Himmel auf Erden für die Spanne Lebens zu erbauen.

Die Legion — von diesem Geiste getragen, belebt, fanatisirt — wurde bei Dossenbach von einem tragischen Geschicke ereilt, in das sie ihre Ungebundenheit

selbst gestürzt; der deutsche Patriot wird gerne den Finger des Schicksals erkennen, der den Frevel an einer Horde Deutscher gerächt, welche es gewagt, in Verbindung mit Fremdlingen — das deutsche Vaterland mit gewaffneter Hand anzufallen.

Der Militär wird mit Interesse vernehmen, wie die Disciplin — in treuem festem Zusammenhalten — dem kleinen Häuflein den Sieg über die lose Masse ungezügelter Schaaren zugewendet hat.

Der Verfasser gibt diese Skizzen aus den Quellen, die er aus den Verhandlungen des Freiburger Geschwornen-Gerichts gegen Fickler und Bornstedt im Mai 1849, aus den Selbstbekenntnissen des Generalstab-Chefs der Legion Corvin im Morgenblatt von 1848, aus den Angaben von Gefangenen und aus den eigenen Wahrnehmungen im Gefechte von Dossenbach geschöpft hat. Letztere hat der Verfasser vor Gericht als Zeuge beschworen, und von den Quellen nur das benützt, was die Wahrheit für sich hat.

Die Februar-Revolution hatte die Gemüther so mächtig erregt und ergriffen, daß das im März verbreitete falsche Gerücht vom Einfall der 40,000 Franzosen am Oberrhein fast allenthalben Glauben fand — Schrecken und Entsetzen im südwestlichen Deutschland verbreitend. Schaaren von Flüchtlingen bedeckten die Straßen, Viele wollten sogar mit eigenen Augen die Rauchsäulen der brennenden Dörfer — ja selbst die Vorhut des Raub- und Mordgesindels — gesehen haben. Tausende von Gulden wanderten zur schleunigsten Bewaffnung des Volks in die benachbarte Schweiz, die nicht eher durch ein Waffenausfuhrverbot sich verwahrte, als bis die dortigen Rumpelkammern von ihren alten Steinschloß-Musketen geleert waren.

Das vorher so vielfach geschwächte stehende Heer, um dessen Auflösung allerorts petitionirt wurde, kam schnell wieder zu Ehren; der Ruf um Hilfe

erscholl dringend aus den Oberämtern des Schwarzwalds.

Wohl war ein bewaffneter Einfall nach Deutschland vom Rhein herüber beschlossen, aber von keinem zusammengelaufenen Raubgesindel, sondern von den durch die Revolution brodlos gewordenen Arbeiterschaaren, die, in militärischer Organisation begriffen sich vorerst sammeln und in den Waffenübungen und in der Disciplin erstarken wollten, um mit um so sichererem Erfolge die Freiheitslehren der französischen Revolution in Deutschlands Gauen zu tragen und dem dort zu organisirenden Aufstand zum kräftigen Stützpunkt zu dienen. Die Triebfedern, welche den sogenannten falschen Franzosenlärm erzeugt und verbreitet, blieben unermittelt; war es aber kein Werk von Zufälligkeiten, sondern Plan, die Volksbewaffnung für die Zwecke des Aufstandes im badischen Oberland möglichst rasch durchzuführen, so konnte derselbe im Ganzen als sehr gelungen betrachtet werden. — Mit der Besetzung der deutschen Grenze hatte es aber durchaus keine Eile.

Unter dem Präsidium des Dichters Georg Herwegh bildete sich in Paris zuerst die deutsche demokratische

Gesellschaft, in welcher beschlossen wurde, sich militärisch zu einem Truppenkorps zu organisiren, das der nahe bevorstehenden Volkserhebung in Deutschland sich anschließen sollte. Die Demokraten wurden in Compagnieen und Bataillonen eingetheilt und erhielten von einem Comité, das die gemeinsamen Angelegenheiten ordnete und leitete, Führer, Redner und Exerziermeister, die der Truppe zunächst nach einer von Kundigen entworfenen Exerzier-Vorschrift die nöthige Fertigkeit in Handhabung der Waffen und Uebung in den militärischen Bewegungen von ganzen Abtheilungen beizubringen hatten. Das Comité hatte ein Centralbureau in Paris zur Werbung und Sammlung von Mannschaft, von Waffen und von Geldbeiträgen errichtet, das großen Zulauf fand. Durch an alle Straßenecken angeheftete Plakate wurde zur Unterstützung aufgefordert. Viele Hunderte junger Männer erklärten sich bereit und stellten sich dem Comité zur Verfügung. Mit dem deutschen Banner voran marschirte die Truppe vom Exerzierplatz unter dem Zulauf einer großen Volksmasse nach dem Hôtel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, um dem Minister Lamartine den Entschluß, Deutsch-

land zu befreien, kund zu geben, und schloß mit dem begeisternden Rufe: **Vive la république allemande! vive la république universelle! vive Lamartine!**

Diese Demonstration war darauf berechnet, die Sympathien der Pariser zu gewinnen, um bei den französischen Ministern die Bewilligung von Waffen durch eine sogenannte Sturmpetition zu erzwingen. Ledru Rollin und Flocon schienen auch nicht abgeneigt; aber Lamartine war entschieden gegen diese Bitte und suchte dahin zu wirken, die deutschen Arbeiter zu friedlicher Heimkehr in ihr Vaterland zu bewegen, wozu die französische Regierung noch eine Reise-Unterstützung bewilligte. — Die Revolution hatte das öffentliche Vertrauen aufs Tiefste erschüttert, Handel und Gewerbe darniedergedrückt, den Geldverkehr gehemmt, Tausende von Arbeitern brodlos gemacht. Die französischen Arbeiter traten in die Mobilgarde oder erhielten in den Nationalwerkstätten Brod und Unterkunft — Beides Schöpfungen der Revolution und den Fremden unzugänglich, welche weder Arbeit noch Brod fanden.

Schon vor der Revolution bestand in Paris ein kommunistischer Klubb deutscher Arbeiter, welchem

G. Herwegh angehörte. Dieser bildete den Kern, dem sich die Demokraten jeder Färbung anschloßen: Sozialisten, Kommunisten, ideale Republikaner, brodbedürftige Künstler, Handwerker und Abenteurer, wie sie in Paris zu jeder Unternehmung stets zu finden sind. Die Häupter der Demokraten waren übrigens bemüht, Deutschland glauben zu machen, als ob die Legion nur aus Deutschen bestehe, weil sie den bornirten Nationalstolz in Deutschland fürchteten, der es damals noch nicht bis zu ihrer Pariser kosmopolischen Weltanschauung gebracht, und sich durch einen bewaffneten Einfall von Franzosen doppelt verletzt gefühlt hätte. Unterdessen hat sich allerdings auch darin Manches geändert; die deutschen Demokraten sind nicht mehr so bornirt, daß sie die Hülfe der Franzosen ausschlügen, um selbst die Erfahrungen durchzumachen, die sie sich aus dem Buch der Geschichte schöpfen könnten.

Noch hat der Deutsche eine Hand
Und eine starke Wehr,
Gibt keinen Schritt vom Vaterland
Selbst für die Freiheit her;

Und die mit uns erheben
Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
Denn sie sind frei.
G. Herwegh.

Das Comité zur Leitung der politischen Angelegenheiten bestand insbesondere aus dem Präsidenten Herwegh und den beiden Vicepräsidenten Bornstedt und v. Löwenfels. Die militärische Oberleitung war dem Reinhard Schimmelpenning übertragen, welcher zugleich mit Carl Börnstein, Doll, Fuhrmann u. A. Mitglied des Comité's war. Dieses Comité hatte nichts Geringeres im Sinn, als Deutschlands Einheit und Größe zu erringen, und fing damit an, selbst deutsche Geschichte im Kleinen zu spielen und das Unkraut innerer Zerrissenheit und Spaltung als gut deutsches Erbe im Comité reichlich um sich wuchern zu lassen. Eifersucht, innerer Haber, Neid, Zänkereien waren gar oft an der Tagesordnung. Der schlecht verhüllte Ehrgeiz der Häupter konnte weder das Opfer der Unterordnung bringen, noch bei der Masse sich Achtung und Gehorsam verschaffen. Dieß wirkte wenig förderlich auf die Organisation der Legion ein,

welche sich zu früh einer guten Disciplin rühmte. In der Nähe betrachtet, erkannte man bald, daß Führer und Mannschaft in der von ihnen aufgefaßten Ungebundenheit der Disciplin einen gar unwirthlichen Boden geboten, welcher statt Wachsthum und Gedeihen — baldiges Siechthum verhieß. Selbst die Begeisterung, welche die Disciplin wohl ersetzen, momentan weit überwiegen mag, wußte einen Dämon nicht zu meistern, der sich breit in den Truppenkörper eingenistet hatte, und dieser Dämon war der Egoismus. Schimmelpenning — einer der fähigsten militärischen Führer — sah sich in seinen Anordnungen von Kennern und Laien dermaßen durchkreuzt und gehindert, daß er die militärische Oberleitung bald niederlegte. Bornstedt rang nach der Präsidentenwürde, in welcher sich aber Herwegh zu behaupten wußte, weil ersterer durch Gerüchte aus Deutschland — ob wahr oder falsch — der höchsten Stelle nicht würdig schien. Um die Militärbefehlshaberstelle stritten sich insbesondere die drei Candidaten Börnstein, Corvin und v. Löwenfels. Bornstedt gewann bei der Mannschaft die größte Popularität, indem er derselben schmeichelte, die Manieren der Arbeiter nachahmte,

das gegenseitige vertrauliche Du einführte, und sich offen als Sozial-Republikaner bekannte; er spielte bei den Arbeitern die Rolle eines Louis Blanc. Diese träumten sich als Herren der Welt, die berufen seyen, nach Belieben Revolution zu machen, um die Staatsmaschinen nach ihren communistischen Ideen umzumodeln. Das Gebahren Bornstedts mundete andern Anführern nicht sonderlich, welche immer noch so viel aristokratische Anwandlung empfanden, sich über die Masse der Demokraten wenigstens in der Befehlsgebung höher stellen zu wollen. Meist mußten sich aber die Vorgesetzten durch Bitten und kluges Nachgeben zu behaupten suchen, was unter anderen Verhältnissen als unverzeihliche Schwäche gegolten hätte. Der Präsident Herwegh selbst betrachtete übrigens die Disciplin als einen für die Legion unnützen Plunder und nur dazu vorhanden und gemacht, um „Kamaschenknechte" zu ziehen.

Am Sonntag den 25. März ward in Paris die große allgemeine Verbrüderung der Republikaner sämmtlicher Nationen geschlossen. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen und die Deutschen durften mit ihren schwarz-roth-goldnen Bannern dabei

nicht fehlen. Enthusiastische Ausrufungen, begeisternde Reden und feurige Umarmungen schloßen diesen bedeutungsvollen Akt, der von den Deutschen zu einer abermaligen Demonstration bei der französischen Regierung benützt wurde, und ihnen zwar nicht Waffen, aber doch durch Vermittlung des Ministers Flocon Geldunterstützung zur Bekleidung der dürftigeren Leute der Legion verschaffte.

Zur Erleichterung der Verpflegung und um dem Drängen der Ungeduldigsten nachzugeben, marschirte eine Kolonne unter dem Commando Schimmelpennings von Paris nach Straßburg ab.

Indessen wurde sowohl in den Comitésitzungen als in den Versammlungen der Legion in der Chaussée d'Antin fortgefahren, die Zeit mit Reden zu vergeuden. Die kühnsten Erwartungen waren durch die Nachrichten von den Revolutionen in Wien und Berlin übertroffen und steigerten manche der Exaltirten bis zur Fieberhitze, die sich auf der Tribüne Luft schaffen und die in steter Erregtheit erhaltene Masse mit sich reißen mußte. Kühlere Naturen fanden jedoch an diesem Tribünen-Spektakel und an den fast endlosen Wiederholungen wenig Geschmack und Erbauung.

Die größere Kolonne setzte sich mit Anfang April in Marsch. Herwegh erließ am 1. April ein besonderes Manifest, worin er unter Anderem erklärte: „wir bringen die Erfahrung einer Revolution und tapfere Kämpfer von den Pariser Barrikaden mit uns.“ Wirklich hatten auch die meisten von der Legion in der Februar-Revolution mitgekämpft; einige waren selbst von den dabei empfangenen Wunden noch nicht ganz geheilt. Die Mehrzahl der Kolonne bestand aus Deutschen; doch verschmähten Franzosen, Schweizer, Polen, Italiener, Ungarn, einige Russen, ein Amerikaner und ein Türke nicht, dem Banner der sogenannten Deutschen Legion nach Deutschland zu folgen. Dieselbe erhielt unter dem Vorwande friedlicher Heimkehr von der französischen Regierung auf dem Marsche frei Quartier und jeder Mann einen Frank täglichen Sold.

Unter großem Pomp, mit Fahnen und Trommeln an der Spitze, marschirte die Kolonne aus Paris. Die Offiziere in schwarzrothgoldenen Schärpen und theils mit Degen, theils mit französischen Offizierssäbeln bewaffnet, die Mannschaft so ziemlich gleich in grauer Leinwandblouse mit Leibgürtel gekleidet, den

grauen breitkrämpigen Hut mit deutscher Kokarde und der rothen auch dreifarbigen Feder geschmückt als Kopfbedeckung; doch fehlte auch nicht die rothe polnische Mütze, und die krapprothe Militärhose.

An demselben Tage hielt auch die polnische Legion ihren Auszug aus Paris. Viele Pariser Korporationen gaben mit ihren Fahnen diesen Legionen unter dem Zulaufe einer unermeßlichen Menschenmenge das Ehrengeleite. Abermals begeisternde Reden, Verbrüderungen, Umarmungen; was aber den Deutschen nicht minder anziehend, war der von den sympathisirenden Parisern reichlich gespendete Wein. Die Anführer hatten große Noth, die lockeren Reihen der Kolonne zusammen zu halten und in Bewegung zu bringen.

Zu gleicher Zeit ward nichts verabsäumt, Emissäre nach Lyon, Marseille ꝛc., so wie nach Deutschland und in die Schweiz zu entsenden. Das Comité durfte nach den schriftlichen Zusicherungen aus den Hauptstädten Frankreichs und aus der Schweiz hoffen, daß sich viele tausende Demokraten am Oberrhein zusammenfinden werden.

Ueber das Oberkommando herrschte immer noch

große Uneinigkeit. Corvin, der sich hiezu für den fähigsten Kopf hielt, fand offene und heimliche Rivalen, die ihn nicht dazu kommen ließen, den Kommandostab zu ergreifen. Oberst Schwarz, ein erfahrener Militär, der mehrere Feldzüge mitgemacht, in Portugal gegen Don Miguel ein Freikorps kommandirt hatte, sollte für die Legion gewonnen werden; dieser trat aber zurück, als er die nähere Bekanntschaft der Führer gemacht und wahrgenommen, daß der politische Präsident Herwegh auch die militärischen Angelegenheiten vielfach an sein Schlepptau genommen, und der Vizepräsident Bornstedt in seinen kommunistischen Manieren sich hinzudrängte. Der Kommandostab sollte noch ferner dem Ehrgeize und den Intriguen im Comité zum Zankapfel dienen, bis endlich die Abstimmung entschied, die lange zwischen Karl Börnstein (nicht zu verwechseln mit Heinrich Börnstein, der in Paris zurückblieb), von Bornstedt, Corvin und von Löwenfels hin und her schwankte. Der Präsident enthielt sich der Abstimmung, um keinem der Bewerber wehe zu thun, und durch entschiedenes Auftreten die so leicht erregbare Empfindlichkeit der Comité-Mitglieder zu verletzen; er wollte denselben

den Schein der Einigkeit wenigstens äußerlich bewahren.

Während Bornstedt mit der Kolonne marschirte, blieben Herwegh, Corvin, Heinr. Börnstein, Bernays u. A. in Paris zurück, um die französische Regierung zur Ausfolge von Waffen zu vermögen und die Leitung und Verbindung mit den auswärtigen Gesellschaften, welche Zuzug versprochen, zum Abschluß zu bringen. Diese günstige Gelegenheit gegen den abwesenden Bornstedt zu operiren und ihn zu beseitigen, ward nicht verabsäumt. Herwegh unterzeichnete ein Absetzungsdekret, welches Corvin in die Tasche steckte, um den Bornstedt in Straßburg nöthigenfalls mit Gewalt von seinem Vizepräsidentenstuhl zu stoßen. Die Anklagepunkte des Dekrets lauteten dahin, daß Bornstedt mit Gesellschaftsgeldern eigenmächtig verfahren, daß man die Redlichkeit seiner republikanischen Gesinnungen bezweifle, daß sein schlechter Ruf der Sache nur schaden könne, weil jetzt nur dieses Faktum, und nicht das Verdientseyn oder Nichtverdientseyn dieses Rufes zu berücksichtigen sey.

Der Marsch der Kolonne ging über Chalons, Vitry, Nancy nach Straßburg, wo sie gegen Mitte

April eintraf. Die Mannschaft wurde überall mit großer Gastfreundschaft aufgenommen und freiwillig verpflegt. Noch auf dem Marsche suchte man dieselbe in steter Aufregung zu erhalten und über die wahren Zustände Deutschlands zu täuschen; es sollen ihnen sogar deutsche Zeitungen in die Hände gegeben worden seyn, welche die übertriebensten, unsinnigsten Nachrichten von Ereignissen in Deutschland enthielten.

Einen Hauptfehler beging das Comité, daß es die Geldangelegenheiten nicht gehörig geordnet und unter Kontrole gestellt hatte. In dem Comité führten drei den Präsidententitel; wer aber das Schatzmeisteramt geführt und geleitet, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, und doch waren bekanntlich auf dem Centralbüreau in Paris viele Gelder eingegangen; es wurden Waffen und Munition angekauft, Unbemittelte gekleidet, eine ausgedehnte Korrespondenz geführt, Emissäre ausgestattet und entsendet ꝛc. Die Mannschaft wußte, daß Geld vorhanden war, blieb aber über diese Mittel und ihre Verwendung stets im Unklaren — eine reiche Saat zu stetem Mißtrauen. Manche Subjekte hatten sich unter die Legion gemischt und sich ihre Freiheitsbegeisterung erborgt, um die

Reise nach Straßburg mit freier Station und in so munterer Gesellschaft — als eine schöne Gelegenheit — nicht unbenützt zu lassen. Um solchen Preis hatten sie gerne ihre Hände zum Applaus der Tribünenhelden in Paris erhoben, aus voller Kehle ein Vive oder Bravo geschrien, Franzosen und Polen geherzt und sich verbrüdert. In der Legion blieb ein beständiges Munkeln über die Führer, welche bald Geld unterschlagen, bald über Gebühr für sich verwendet haben sollten. Der gährende Vulkan kam auch öfters zum offenen Ausbruch, und machte sich im hitzigen Wortstreit und heftiger Anklage gegen die Führer Luft, denen nie recht gelingen wollte, der Eigenmacht ihrer Untergebenen Meister zu werden und ihr Mißtrauen zu beseitigen. Der thätige Sozialdemokrat Bornstedt verstand es allein, durch sein einschmeichelndes Benehmen größern Anhang und Zuneigung in der Legion sich zu sichern, die ihm auch ganz gut zu statten kam, als das Comité von Paris seinen Sitz nach Straßburg verlegte. Herwegh vermerkte nicht so bald den Rückhalt Bornstedts in der Legion, als er für gut fand, das Absetzungsdekret zu ignoriren und — als ob nichts beschlossen und dekretirt worden

wäre — ganz darüber wegzugehen. Corvin behielt das Dekret in der Tasche und hatte die Wahl es zu Fidibus zu verwenden. Er hatte zwei Führern der Legion Mittheilung vom Inhalte desselben gemacht, und ihnen das Ehrenwort abgenommen, noch vorläufig davon zu schweigen; diese waren aber Männer des Redens und nicht des Schweigens. Bornstedt bekam Wind, er zeigte sich großmüthig gegen die Comitémitglieder, indem er ihnen diese persönlichen Beleidigungen der Sache zu lieb verzieh. Das Ganze blieb auf sich beruhen, und Herwegh war froh aus einer Verlegenheit sich gezogen zu haben, in der er den Präsidenten in zweifacher Rolle gespielt. Auch von Löwenfels hatte bei der Legion gegen das Comité agirt, was bei dem Wiederzusammentreffen in Straßburg zu heftigen Reibungen Anlaß gab, in welchen immer einer den andern — vielleicht nicht mit Unrecht — der Unfähigkeit beschuldigte.

Karl Börnstein stieg endlich aus der Wahlurne als Kommandant der Legion hervor und ergriff den Kommandostab; auch die Stelle eines Chefs vom Generalstab endigte den Hader zwischen Corvin und von Löwenfels, indem sie ersterem zufiel.

In Straßburg gelang es den menschenfreundlichen Bemühungen von Kommissären deutscher Regierungen, durch dargebotene Reiseunterstützungen viele von der Legion zur friedlichen Heimreise zu bewegen.

Der Präsident und die Ersten im Rathe der Legion unterhielten indessen sichere Verbindung mit den Häuptern, welche zu gleicher Zeit die Schilderhebung der sich ansammelnden Freischaaren im Badischen Oberlande organisirten, und von der bewaffneten Volksversammlung in Offenburg den Hauptanstoß erhielten.

Eine Verminderung und Zerbröcklung der Legion war um so unwillkommener, als sie gerade jetzt sich im vereinigten Wirken mit diesen Freischaaren den sichersten und glücklichsten Erfolg zunächst für die Revolutionirung Badens versprachen. Der Versuch einiger Badischer Bürger, den Präsidenten zum Aufgeben seiner Plane zu bewegen und die Legion auf friedlichem Wege in die Heimath zu entlassen, wurde vornehm von der Hand gewiesen.

Ich hab's gewagt, und meine Fehde,
Sie währe fort;
Ich hab's gewagt! so steh' ich Rede
Für Mannes Wort.

Und vor des Thrones Stufen,
Will ich mit Hutten rufen:
Ich hab's gewagt!

G. Herwegh.

Zwei Abgeordnete des Fünfziger Ausschusses in Frankfurt — Spatz und Venedey — kamen zu gleichem Zwecke in Straßburg an, trafen aber erst am 18. April ein, als die Legion schon seit zwei Tagen am Rhein hinauf marschirt war.

Dem Weglaufen von der Legion wurde vom Comité kräftig entgegen gewirkt, und nicht ungerne gesehen, daß ein Theil der Legion mit der von einem Regierungskommissär zu friedlicher Heimkehr empfangenen Reiseunterstützung in der Tasche dem Kriegszug nach Deutschland sich dennoch anschloß.

Die Verhaftung Ficklers, des Republikaners aus dem Seekreis, durch Mathy kam den Häuptern der Revolution sehr ungelegen. Mag auch der juridische Beweis seiner Verbindung mit der Legion für den bewaffneten Einfall in Deutschland nicht hergestellt worden seyn, wurde auch Fickler im Mai 1849 vom Geschwornengericht in Freiburg freigesprochen; so scheint doch mit seiner Verhaftung einer der Fäden

zerrissen worden zu seyn, der zu einem gleichzeitigen Zusammenwirken der Aufständischen mit der Legion über den Rhein hinüber gesponnen war. Diese säumte auch sonst nicht, Kundschafter ins Badische Land zu senden, unter denen Madame Herwegh durch ihre rastlose Thätigkeit sich auszeichnete. Diese Dame trat mit Hecker selbst in Verbindung, welcher die Anerbietungen der Legion zum bewaffneten Zuzug mit einigem Mißtrauen aufgenommen haben soll. Von dem Schweizer Freikorps traf Lommel als Abgesandter in Straßburg ein, mit welchem die Verabredung getroffen wurde, daß die Pariser Legion ein Regiment und die Schweizer Legion ein Regiment unter dem Kommando des von Löwenfels und Becker bilden, und als Brigade vereinigt in Deutschland operiren solle.

Folgende Proklamation ließ die wenige Tage nachher erfolgte Invasion noch sehr im Zweifel, und beweist, wie sehr sich die Führer in ihren Kräften überschätzt hatten:

Die Pariser deutsch-demokratische Legion
an
ihre deutschen Mitkämpfer aus Frankreich und der Schweiz und an das deutsche Volk.

Die Pariser deutsch-demokratische Legion ist an den Ufern des Rheins angekommen; sie hat hier deutsche Freiheits-Legionen aus andern Städten Frankreichs und der Schweiz gefunden, alle gekommen, um für die Freiheit des deutschen Volks zu fechten.

Ehe wir vereint zur ersten entscheidenden That schreiten, sey ein offenes Wort an unsere Freunde und Mitkämpfer und an das ganze deutsche Volk gesprochen.

Wir sind keine Freischaaren! Wir sind deutsche Demokraten, wollen Alles für das Volk, Alles durch das Volk! Wir wollen die deutsche Republik mit dem Völker verbindenden Wahlspruche: Freiheit! Gleichheit! Bruderliebe! Wir sind keine Freischaaren. Wir sind ein wohlgerüstetes Hülfskorps im Dienste des deutschen Volkes, bereit,

für Deutschlands Freiheit und Größe zu fechten bis auf den letzten Mann, gegen innere und äußere Feinde. Kampfgerüstet stehen wir am Rhein, und doch treibt uns nicht blinde, ungestüme Kampfeslust, wir wünschen, daß unsere Mission eine friedliche seyn könne, daß der Sieg ohne Blut, die Freiheit ohne Menschenopfer errungen werden möge.

Frei von persönlichem Ehrgeize werden wir uns freuen, wenn das deutsche Volk ohne uns seine vollständige Freiheit erringt und diese unwiderruflich begründet; aber dreimal glücklich werden wir seyn, wenn es uns vergönnt ist, an der Seite unserer Brüder in Deutschland für die Freiheit zu fechten und deren Sieg mit zu begründen.

Deutsche Brüder in der Heimath! Eure Brüder aus der Fremde, aus der Verbannung, nahen, empfangt sie als Freunde! Wir gedachten niemals als Feinde auf den deutschen Boden zu treten, niemals Euch die Freiheit aufzubringen, niemals Euren freien Willen zu beschränken, noch Euer Eigenthum anzutasten. Wir sind Eure Freunde und Bundesgenossen. Wir kämpfen nur Eure Kämpfe, wollen nur Euren

Sieg, mag dieser nun auf friedlichem Wege oder mit dem Schwerte erfochten werden.

Die Armeen der Fürsten umgeben Euch von allen Seiten, schätzt Euch glücklich, daß auch eine Armee der Freiheit in Eurer Nähe steht. Sobald Ihr sie ruft, wird sie über den Rhein in Eure Mitte eilen und Eure Reihen verstärken, sie wird mit Ordnung und Mannszucht, mit Begeisterung und Freiheitsliebe den letzten entscheidenden Kampf für die Geschicke Deutschlands fechten helfen.

Wir erklären Euch aber auch zugleich, daß wir ungerufen nicht kommen, daß es ferne von uns liegt, gewaltsam in Deutschland einzudringen, und daß, falls Ihr unglücklicherweise Deutschland für die vollständigste Staatsform der Freiheit: die Republik, noch nicht reif wähnt, wir weit entfernt sind, Euch unsere Ueberzeugung aufzudrängen, oder Euch zu zwingen, freie Republikaner zu werden, wenn Ihr Unterthanen bleiben wollt. Darum aber bleiben wir Republikaner mit Leib und Seele, und werden einzeln jeder in seinem Kreise die großen Grundsätze und Lehren der Revolution von 1848 mit Wort und That verbreiten. In diesem Falle aber befürchtet

nur die propagandistische Gewalt unserer Grundsätze, aber nicht unserer Waffen. Wir werden dann dem neuerwachenden Polen zu Hülfe eilen, gegen Rußland kämpfen, oder für Schleswig-Holsteins deutsche Rechte in den Kampf ziehen; als Freiheitsarmee des deutschen Volkes werden wir an der Weichsel oder an der Ostsee stets nur für Deutschlands Größe, Freiheit und Sicherheit fechten. Dieß ist unser Glaubensbekenntniß, dieß unser offener fester Wille; Niemand wird uns davon abbringen — und eher würden wir unsere Waffen zerbrechen und in die Verbannung zurückkehren, ehe wir uns bewegen lassen würden, sie gegen unsere deutschen Brüder zu richten und die Schrecken der Zerstörung über unser geliebtes Vaterland zu bringen.

Alles für das deutsche Volk! mit dem deutschen Volke! gegen dessen Feinde und Unterdrücker.

Gruß und Brüderschaft.

Im Namen der deutschen demokratischen Legion in Paris.

Das Comité:
Georg Herwegh, Präsident.
F. Rauch, Sekretär.

Straßburg, den 15. April 1848.

Die Legion stand nun bereit zum feindlichen Einfall, mit politischen und militärischen Führern an der Spitze, als gälte es in Bälde eroberte Provinzen zu regieren und Tausende herzuströmender Freiwilliger in die Legion einzureihen.

Politischer Präsident:

Georg Herwegh, früher württembergischer Soldat und als Dichter politischer Lieder berühmt geworden. Der Legion wurde häufig auch der Name Herwegh'sche Arbeiterkolonne gegeben.

Vice-Präsident:

Adalbert von Bornstedt, früher preußischer Offizier, später Literat und Redakteur der deutschen Zeitung in Brüssel.

General en chef:

Karl Börnstein, Literat, früher Feldwebel in österreichischen Diensten.

Chef des Generalstabs:

Corvin Wierbitzky, früher preußischer Offizier, später Schriftsteller und Verfasser kriegsgeschichtlicher Werke.

Oberst und Regiments-Chef:

von Löwenfels, früher preußischer Offizier, später Lehrer der Mathematik.

Stabsarzt Dr. Rode, ein preußischer Arzt aus Stolberg.

Erstes Bataillon, Major Arndt. Dieser reiste vorm Uebergang über den Rhein in Familienangelegenheiten wieder zurück nach Paris; für ihn trat Mushacker, vormaliger preußischer Gardesoldat und nach dessen Tod bei Dossenbach Viezepräsident Bornstedt als Bataillons-Kommandant ein.

Zweites Bataillon — unter dem Kommando eines Major Hörter, über dessen persönliche Verhältnisse keine Notizen vorliegen.

Drittes Bataillon — Major Delaporte, vormaliger französischer Rittmeister aus Amiens.

Viertes Bataillon — Major Reinhard (Schimmelpenning), vormaliger preußischer Offizier aus Trier.

Jedes Bataillon bestand aus vier Kompagnien, je von einem Hauptmann befehligt — also 16 Hauptleute. Die Kompagnie war mindestens 50 Mann stark und sollte allmälig auf 100 Mann vermehrt werden.

Jede von diesen höheren politischen und militärischen Chargen umgab sich noch mit der erforderlichen Anzahl von Sekretären, Adjutanten, Fourieren und Ordonnanzen.

Die Legion begleitete Madame Herwegh als Amazone in schwarzen Tuchpantalons, schwarzer Sammtblouse mit einem Ledergürtel, aus welchem zwei Terzerole und ein Dolch hervorblinkten; hiezu der breitkrämpige schwarze Hut, die Haare nach Männer Art geschnitten — soll sie mehr das Aussehen eines Jünglings, als eines Weibes gehabt haben. Die Compagnie, welche Madame Herwegh befehligt, soll den andern an Disciplin nicht nachgestanden seyn; wenigstens behaupteten Bewohner von Zell, daß sie noch dort, also kurz vor der Auflösung, die Compagnie gemustert habe. Als weitere Hauptpersonen sind noch zu nennen: der Commandant der Vorwache, Gräve aus Mannheim, früher als Philhellene in griechischen Diensten gestanden, Otto, vorm. preußischer Offizier, Hinsen, Literat, von der Embden aus Kiel, Obergerichtsanwalt Ortemann aus Oldenburg u. s. f.

Noch lag die Legion auf Lamartine's Anordnung und Betreiben unbewaffnet an der deutschen

Grenze. Bornstedt erklärte später vorm Geschwornen-Gericht, daß er das Anerbieten französischer Bürger, die ihm das Straßburger Zeughaus geöffnet und Waffen angeboten, abgelehnt habe — es war schon von anderer Seite für Waffen gesorgt. Was Lamartine offen nicht geduldet, begünstigten unter der Hand seine Collegen Ledru-Rollin und Flocon, welche geschehen ließen, daß die Waffen der Legion bis an die Grenze nachgeführt wurden; und zwar Büchsen, Jagdgewehre, Musketen franz. Militär-Ordonnanz, Pistolen, eine Menge Seitengewehre und als Ergänzung der nicht ganz zureichenden Feuerwaffen gegen 200 Sensen. Die Waffen waren mit Ausnahme einer kleineren Zahl von Steinschloßgewehren von gutem Zeug und guter Arbeit. Die französische Regierung ließ der Waffenvertheilung, welche fast unter den Augen französischer Truppen geschah, nichts in den Weg legen. Da sich der Legion auch einiges Gesindel angeschlossen hatte, so waren diese Truppen nur zum Zwecke der öffentlichen Sicherheit in der Nähe.

Wie wenig Ernst es der französischen Regierung überhaupt war, dem Freischaaren-Unfug zu steuern, hat die Verabfolgung der Waffen bewiesen, welche

die Freischaaren in der That aus dem Zeughause in Lille zu ihrer so schmählich verunglückten Invasion nach Belgien empfingen. Für die Revolutionirung Belgiens hatte die französische Regierung noch ein näheres Interesse als für Deutschland. Das Regierungsdekret vom 19. April, welches dem Bewaffnen und Ansammeln deutscher Freischaaren auf französischem Boden steuern sollte, erschien erst am 26. April im Moniteur.

Die Legion verließ Straßburg und marschirte in das Ober-Elsaß. Das Hauptquartier war am 23. April in Banzenheim. Dort und in Rumersheim fand die Vertheilung der Waffen und Munition statt. Ein Theil der Legion näherte sich in der Nacht auf einigen großen Böten dem deutschen Ufer, das von badischen Truppen besetzt war. Vom Elsaß herüberleuchtende und auf deutscher Seite an verschiedenen Punkten erwiederte Feuersignale hatten die deutschen Truppen zu größerer Aufmerksamkeit gemahnt. Die Böte lenkten um, ohne daß es zum Gefecht kam. Die deutschen Truppen sollten auf diese Weise über den wahren Uebergangs-Punkt der Legion getäuscht werden.

In der Nacht vom 23—24. April überschritt dieselbe den Rhein bei Klein-Kems, woselbst keine Truppen standen, weil sich diese mit Ausnahme der nothwendigsten Posten am Rhein um Freiburg konzentrirt hatten. Es ist klar, daß dieser Uebergang nur wenig Schwierigkeiten darbot, da die Legion Einverständnisse mit den deutschen Uferbewohnern unterhalten und ungehindert ihre Kundschafter ins Badische entsenden konnte. Dessenungeachtet gerieth beim Uebergang über den Rhein — nach Corvins Beschreibung — die militärische Trias von General, Generalstabschef und Oberst unter sich in vielfältigen Streit und in Verdrießlichkeiten über den Aufmarsch auf dem deutschen Boden, über die Ausstellung der Vorposten u. dgl. — Einiges Gesindel, das sich der Legion angeschlossen hatte, blieb auf dem linken Rheinufer zurück, worunter auch Offiziere der Legion, denen die Expedition fürder nicht mehr gemundet; es war aus mit der Tribünen-Komödie und nimmer sollte unentgeldlich gespendeter Wein die patriotische Kehle befeuchten.

Der Aufstand im See- und Oberrheinkreis war schon zum offenen Ausbruch gekommen. Die Frei-

schaaren unter Hecker wurden am 20. April bei Kandern durch Badische und Großherzoglich-Hessische Truppen geschlagen und zerstreut. General von Gagern fiel hier als Opfer seines Edelmuths, der ihn allzulange sich mit Parlamentiren abgeben hieß, durchbohrt von den Kugeln der Freischaaren. Struve und Weißhaar wurden mit ihrer Schaar bei Stein im Wiesenthal fast ohne Kampf völlig gesprengt, und nur noch auf Freiburg setzten die Aufständischen ihre Hoffnungen. Gegen diesen wichtigen Punkt, der dem Aufstand zur Hauptstütze dienen sollte, setzte sich der Freischaarenoberst Siegel durch das obere Wiesenthal mit seiner Truppe, die noch kein Gefecht bestanden, in Marsch.* Den gleichen Zweck verfolgte auch die Legion bei ihrem Uebergang auf den deutschen Boden. Das Wiesenthal war von den deutschen Truppen entblößt, die daselbst vermeintlich wiedergesammelten Freischaaren von vielen Tausenden sollten unter Hecker sich mit der gegen 1000 Mann starken Legion ver-

---

* Mit welchen Hoffnungen beweist die Aeußerung eines Offiziers dieser Schaar zu Todtnau nach der Mittagstafel beim Kaffee: „In 14 Tagen spielen wir um Kronen und heirathen Prinzessinnen.“

einigen, und eine neue gewaltigere Volkserhebung sich lawinenartig gegen Carlsruhe wälzen.

Die Legion marschirte über Blansingen nach Tannenkirch, wo sie von den Bewohnern mit Speise und Getränke regalirt wurde. Nach den genossenen Tafelfreuden wollte Corvin schon an einem Walde die Württemberger erblicken, welche zu derselben Zeit mit ihren Vorposten jenseits des Gebirges, und 12 Stunden entfernt, in St. Blasien standen. — Die Legion setzte den Marsch im strömenden Regen nach Kandern fort. Hier so wie in andern Orten wurden alle irgend tauglichen Waffen weggenommen. Die Sensenmänner hatten durchaus kein Vertrauen zu ihrer Waffe und suchten sie gegen Feuergewehre einzutauschen. Daß diese Waffenplünderung in der Lage, in welche sich die Legion einmal gesetzt, nicht als gemeiner Raub beurtheilt werden kann, muß selbst der Gegner zugeben. Im Uebrigen wurden von der Legion keine Gewaltthätigkeiten weder an Personen noch am Eigenthum der Bewohner verübt, mit Ausnahme geringerer Exzesse auf dem Gute des Freiherrn von Landenberger. Die nicht als Geschenk angebotenen Lebensmittel wurden bezahlt.

Der im Ganzen kalte und scheue Empfang in den meisten Ortschaften konnte für die Legion schon als eine moralische Niederlage gelten. Dieß war nicht der verheißene Triumphzug von Ort zu Ort, und auch das Ausbleiben Heckers aus dem Wiesenthale diente nicht zur Ermuthigung der Mannschaft.

Die fremdartigen, verwitterten Physiognomien gar mancher der deutschen Sprache Unkundiger erweckten in dem Schwarzwälder Bauern mehr Grauen als Vertrauen. Aus Furcht vor Gewalt und Erpressung bot er willig Getränke und Lebensmittel, was gerade bei der Hand war. Die Entfernung der Legion aus dem Dorfe war den Bewohnern wie ein Befreien vom Alpdrücken. Vergebens mühten sich Redner der Legion ab, ihnen begreiflich zu machen, daß sie gekommen seyen, Deutschlands Glück und Wohlfahrt durch Erkämpfung der Republik zu gründen. Der Einfalt des Bauern war noch die bittere Erfahrung zu lebendig im Andenken, daß bewaffnete Schaaren von jenseits des Rheins ihnen Niemals Segen und Heil gebracht, noch als sie unter der Devise „Krieg den Palästen, Friede den Hütten“ fochten.

O wehe, wer dem Franken traut
Und ihn zu froh begrüßt;
Er bringt uns immer unsre Braut,
Wenn Er sie satt geküßt.

G. Herwegh.

Am ersten Tag endigte der Marsch am Fuß des Blauen, woselbst die Legion in den Gebirgsdörfern Vogelbach und Marzell Quartiere bezog. Am 25. April wurde der Gebirgsstock Kohlgarten überstiegen, über Münsterhalde, Mulden in das untere und obere Münsterthal und von da zurück bis nach Wieden marschirt, um in diesem sehr ausgedehnten Dorfe die zweite Nachtstation zu halten. Ein Mitglied der leitenden Trias war beseitigt: Herr von Löwenfels saß als Fußmaroder auf dem Wagen, auf welchem die Herwegh'schen Eheleute der Expedition folgten; es war somit nur noch dem General und dem Generalstabschef vorbehalten, sich über die taktischen Anordnungen des Marsches herumzustreiten, was sie auch durchaus nicht verabsäumten. Der Marsch ging an steilen Bergwänden hinauf und hinab durch Schnee, Morast und über Steingerölle hinweg unter kundigen Führern. Der Herwegh'sche Wagen mußte auf Um=

wegen die Kolonne wieder zu erreichen suchen. Als die Legion das Dorf Mulden im untern Münsterthale erreicht, erscholl plötzlich der Ruf „die Hessen kommen." Ein Bauer meldete den Anmarsch von 600 Mann; ein Franzose der Legion hatte am Walde 20 Hessen erscheinen und wieder verschwinden sehen. Schnell trat die schon in den Quartieren zerstreute Legion unter die Waffen und gab den gaffenden und erschreckten Dorfbewohnern das Schauspiel des Barrikadenbaues nach Pariser Art, für welchen sich die Leute der Legion einer gewissen Meisterschaft rühmten. Die Hessen kamen nicht, aber einige Flüchtlinge, welche sichere Nachrichten brachten, daß im Gefecht von Güntherstħal die Freischaaren unter Siegel zurückgeschlagen und das von den Freischaaren besetzt gewesene Freiburg von den deutschen Truppen erstürmt worden sey. Auch soll eine Depesche von Oberst Siegel eingetroffen seyn, welche seine Vereinigung mit der Legion bei Todtnau begehrt haben soll.

Diese Nachricht raubte der Legion jede Hoffnung für ein großartiges Gelingen ihrer Plane; sie konnte sich nur noch an die Trümmer der Siegel'schen Schaar anschließen, und hatte damit erst wenig gewonnen.

Allein, verlassen im Gebirge herumirrend, auf einer Seite Badische und Hessische, auf der andern Seite Württembergische Truppen im Anmarsch, konnte die Legion keinen andern Entschluß mehr fassen, als mit Vermeidung irgend eines Gefechts auf sicheren Gebirgspfaden die Schweizergränze zu erreichen, wozu ihr die Brücke von Rheinfelden als nächstes Objekt dienen sollte. Dort auf dem Schweizerboden wollten sie sich mit den zerstreuten Freischaaren und mit der deutschen Arbeiterkolonne von Becker, Heinzen, Pohl rc. vereinigen und zu neuer Invasion günstigere Chancen abwarten.

Die Frage bleibt ungelöst, warum die Herwegh'sche Legion den Einfall in Deutschland auf eigene Faust gewagt, ohne sich mit der Schweizerlegion zuvor verständigt und in Verbindung gesetzt zu haben. Letztere wird ohne Zweifel mit ihrer Organisation noch zurück gewesen seyn, während die Vorfälle von Freiburg schnellen Zuzug erheischten. Ueberhaupt ist es bei Aufständen eine stets wiederkehrende, natürliche Erscheinung, daß es der Ehrgeiz der aufgeschwungenen Führer nicht leicht zuläßt, sich Andern unterzuordnen. Jeder will sein eigen Licht leuchten lassen, und

manövrirt lieber auf eigene Faust, als in der Unterordnung oder im Zusammenhang; man zersplittert die Kräfte zum eigenen Untergang aus lauter Besorgniß, von seinem Ruhm etwas dem Andern abtreten zu müssen. Auf diese Weise sind Hecker, Struve, Siegel, von Langsdorf, Herwegh auf dem Schauplatz des Badischen Aufstandes im Frühjahr 1848 nach einander aufgetreten, um ebenso rasch wieder zu verschwinden.

Seit dem Betreten des deutschen Bodens hatte die Marschdisziplin etwas gewankt; von der Mannschaft wurde wenig nach der taktischen Eintheilung gefragt; von jetzt ab, wo Angesichts der möglichen Gefahren für den Rückzug tüchtiges Zusammenhalten auf dem Marsche nöthiger geworden, löste sich die militärische Ordnung mehr und mehr auf. Die Legion zerfiel in eine Menge regelloser Häuflein, welche die Führer mit der unsäglichsten Mühe in Verbindung erhielten. Auch hatte die Wucht der ungünstigen Nachrichten und der ungewohnten Strapatzen der Gebirgsmärsche eine etwas gedrückte Stimmung erzeugt, und man erkannte an der Legion nicht mehr die begeisternden Barrikadenkämpfer von Paris. Bei dem steten Miß-

trauen der Mannschaft verzichteten die Offiziere fast gänzlich auf die Befehlsgebung, die sie — weil unbeachtet — doch nichts genützt, und suchten in der bittenden Form dem Ganzen den nothwendigsten Zusammenhalt zu geben. Der Präsident Herwegh insbesondere fand keine Worte der Aufmunterung, der Begeisterung mehr aus dem Born seines Dichter-Genies, aus dem er zu seinen politischen Liedern so reichlich zu schöpfen wußte. So oft es die Wege erlaubten, folgte er zu Wagen der Legion, blaß und in sich gekehrt, während seine Gattin immer noch die muntere kampfgerüstete Amazone voll frohen Muths verblieb.

Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,
Wenn trotzig er gen Himmel sich erhoben;
Zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen;
Ein stiller See des Weibes weich Gemüth,
Das fromm in sich empfängt das Licht von Oben,
D'rin sich die Himmel himmlischer noch malen.

G. Herwegh.

Auf dem Rückmarsch nach Wieden witterte Corvin überall Feinde; Börnstein dagegen überließ sich der größten Sorglosigkeit, indem er der ermüdenden

Sicherungsanstalten seines Generalstabschefs spottete — nicht der Sache wegen, sondern aus gegenseitiger Abneigung und Eifersucht, die sich bald im Witz, bald im ernsten Tadel gefiel. — Spät am Abend in Wieden angekommen, fand die Einquartierung in dem aus zerstreuten Gehöften bestehenden Dorfe große Schwierigkeiten. Der Mißmuth der Mannschaft steigerte sich in dem Bataillon Delaporte bis zur offenen Auflehnung, weil sich diese Leute standhaft weigerten, noch in entferntere Gehöfte zu marschiren, wohin die Quartierbillete ausgestellt waren. Man mußte nachgeben und die nahen Quartierbezirke stärker belegen, so daß in dem Wirthshause gegen 200 Mann untergebracht und verpflegt werden mußten.

Zur selben Zeit waren die Württemberger näher gerückt, und hatten in dem 1½ Stunden entfernten Todtnau in einem kurzen Gefecht die von Günthersthal zurückgekehrte Siegel'sche Schaar gänzlich gesprengt. Flüchtlinge brachten der Legion auch diese schlimme Nachricht; jetzt mußte um so mehr daran gedacht werden, jedem Gefechte ausweichend, baldigst die Rheinfelderbrücke zu erreichen.

Die Württemberger waren in einem forcirten

Marsche bis in's obere Wiesenthal eingerückt, hatten Todtnau besetzt und die Vorposten in Schönau ausgestellt. Somit konnte die Legion den nächsten Marsch durch's Wiesenthal nicht mehr einschlagen, und ging am 26. April an dem fast 4400 Fuß hohen Belchen auf Gebirgswegen durch wenige in den Abhängen und Einschnitten dieses Gebirgsstocks befindliche Ortschaften, wo die nicht ganz zureichende Verpflegung die verdrossene Legion zur Meuterei und bis zum Aufruhr trieb. Zureden und inständiges Bitten waren die einzigen Mittel, welche den Führern zu Gebot standen und die förmliche Auflösung der Legion noch verhinderten. Wenn übrigens die ersten Häupter der Legion bei Geld waren, und damit versäumten auch nur das Nothwendigste bei Zeit herbeischaffen zu lassen — Brod, Speck und Schnapps war in den elendesten Schwarzwaldorten zu bekommen, und konnte durch die vorausgesendeten Fouriere beschafft werden — so haben die Führer ein Hauptmittel, sich bei Untergebenen beliebt zu machen und sich in ihrer Achtung zu erhalten, vernachlässigt. Die Führer trugen dann mit die Schuld, daß die Untergebenen Mißtrauen und Argwohn gegen sie hegten, und dieser

Same in dem aufrührerischen Gebahren der Mannschaft reife Früchte trieb. Der politische Präsident Herwegh hatte ohne Zweifel für seine politische Thätigkeit einen sehr eng gezogenen Kreis, und konnte in der Sorge für die Verpflegung der Legion sehr Verdienstliches leisten; sein Geld, sein Ansehen, sein warmes Dichterherz waren gleich viele Begünstigungen und Aufforderungen hiezu. Bornstedt war trotz seiner Popularität nicht der Mann des Vertrauens in Verpflegungssachen, sonst hätte seine rühmenswerthe aber meist unfruchtbare Thätigkeit hier eine lohnendere Richtung bekommen. — Noch eine Stunde von Zell, als die Legion vom Gebirge in das Wiesenthal herabgestiegen kam, erfuhr sie den Durchmarsch der Württemberger nach Schopfheim, und rückte auf die Nachricht, daß Zell unbesetzt geblieben, ein, um der ermüdeten und hungernden Mannschaft Erholung und Pflege zu gönnen.

Die Württemberger waren am 15. April nahe an 5000 Mann stark unter dem Commando des Generallieutenant von Miller in den Badischen Seekreis eingerückt. Mit unermüdeter Thätigkeit ließ der kom-

mandirende General durch die raschen Bewegungen mobiler Kolonnen den Seekreis durchstöbern, und die schon gebildeten Freischaaren auseinandersprengen; wie bei Donaueschingen, Bonndorf, Lenzkirch, Schluchsee rc. Die Gefangenen wurden in ihre Heimath — Anfangs selbst mit den Waffen in der Hand — entlassen (das Kriegsgesetz war noch nicht verkündet). So war der Seekreis und ein Theil des Oberrheinkreises gesäubert, als die Vorfälle in Freiburg Veranlassung gaben, die Württemberger gegen das Höllenthal zu dirigiren, um wenn nöthig die Operationen des Badischen Generals Hofmann gegen Freiburg zu unterstützen. Eine Schwadron Lanzenreiter von der Vorhut traf in Freiburg gerade noch zum Einmarsch der deutschen Truppen. Der Rückzug der Freischaaren gegen das Wiesenthal nach der Erstürmung von Freiburg, so wie ihre Verbindung mit den Arbeiterkolonnen, die sich an der Gränze in der Schweiz und im Oberelsaß zum Einfalle in Deutschland angesammelt, bestimmte den Generallieutenant von Miller, die Hauptkolonne über St. Blasien und Bernau in das Wiesenthal, und eine Seitenkolonne unter dem General von Baumbach von Waldshut über Säckingen am

Rhein hinab zu dirigiren, um so den Gränzknoten von Deutschland, der Schweiz und Frankreich einzuschließen, die Freischaaren zu zerstreuen und die Gränze zu cerniren. Die Vorhut der Hauptkolonne traf am 25. bei Präg und Gschwend im oberen Wiesenthale ein. Eine Compagnie des 3. Infanterieregiments rekognoszirte an der Wiesen hinauf bis Todtnau, und bestand ein kurzes Scharmützel mit den von Günthersthal zurückgetriebenen Siegel'schen Freischaaren, die das Wiesenthal hinabziehen wollten. Dieselben hatten einige Verwundete, ließen einen Todten — unter dem Namen Schweizer Major bekannt — zurück, und zerstreuten sich im Gebirge. Zwei Dreipfünder-Kanonen und 2 kleinere Geschütze, so wie viele Gewehre, Fahnen 2c. wurden erbeutet. Die groben Geschütze wurden aus dem Stroh einer Scheune ans Tageslicht gezogen. Noch am Abend wurde Schönau besetzt. Von dem Einfalle der Legion in Deutschland und von ihrem dreitägigen Gebirgsmarsche hatten die Württemberger noch nicht die geringste Nachricht erhalten; ungeachtet sie sich jetzt bis auf 1½ Stunden näher gerückt, waren sie durch die sehr hohen und

waldbedeckten Todtnauer Berge getrennt, über welche keine direkte Straße nach Wieden führt.

Am 26. in der Früh rückten unter dem Commando des Obersten v. Brand 2 Bataillone des 6. Infanterie-Regiments, 1 Schwadron Reiterei und 2 Sechspfünder über Zell im Wiesenthal bis Schopfheim vor. Das Gros stand in Todtnau, Präg und Schönau. Die Colonne des Generals von Baumbach traf in Säckingen ein.

Dieß war die Stellung der Württemberger in der Nacht vom 26—27., als die Legion Abends 7 Uhr in Zell die Nachtquartiere bezog. Die Bewohner erschracken nicht wenig über diese ihnen zugedachte Ehre; bis jetzt hatten sie allerdings am meisten Sympathie für die Freischaaren an den Tag gelegt, allein der Durchmarsch der Vorhut der Württemberger und deren Verweilen in Fahrnau und Schopfheim, so wie die Ankunft des Hauptquartiers in Schönau ließ sie — mitten zwischen zwei besetzten Ortschaften im Wiesenthal gelegen — sehr für ihr Städtchen fürchten, wenn der Kampf hier entbrennen sollte. — Also auch hier in dem gerühmten Zell keine Begeisterung; nicht einmal herzlichen, sondern scheuen, ängstlichen

Empfang. Die Bewohner boten den ermatteten Legionärs gerne Speisen und Trank und eine Lagerstätte; doch zuvorkommender und dienstbeflissener boten sie Führer, Fackeln, Laternen, um den alsbaldigen Abmarsch der Legion ja in nichts zu behindern. Inzwischen wurden Barrikaden errichtet, die größte auf der Hauptstraße nach Schopfheim, um vor einem Ueberfall gesichert zu seyn. Eine prachtvolle Barrikade, wie sie von den Leuten der Legion genannt wurde, welche eine besondere Lieblingsneigung für den Barrikadenbau hatten und als Handwerker auch ohne Zweifel viel Geschick damit verbanden (daß die prachtvolle Barrikade in 5 Minuten hingezaubert und zum Wegräumen — für die Durchfahrt eines Wagens — eine volle halbe Stunde erforderlich war, steht gedruckt in dem Briefe der Madame Herwegh).

Nun wurde Kriegsrath gehalten, in welchem Börnstein und Corvin — das erstemal einig — sich für den Marsch an Schopfheim vorbei aussprachen; der immer noch fußkranke Oberst von Löwenfels wollte sich bis auf den letzten Mann in Zell wehren, Herwegh entschied sich für eine größere Umgehung von Schopfheim, und Madame Herwegh wollte, daß man sich geraden Wegs

durchschlage. Der Kriegsrath entschied sich dahin, der ermatteten Mannschaft einige Stunden Ruhe zu gönnen, vor Tages Anbruch das Wiesenthal zu verlassen, um auf dem Umweg über Dossenbach die kaum 5 Stunden entfernte Rheinfelder Brücke zu erreichen. Durch das Absperren der Straße und die Unterbrechung des Ordonnanzkurses wurde sowohl die Vorhut in Schopfheim als das Hauptquartier der Württemberger in Schönau in Kenntniß gesetzt, daß Zell durch eine vom Gebirge herabgestiegene Freischaar besetzt worden sey. Für die Legion galt es also die letzte Anstrengung, um noch Vorsprung zu bekommen, bevor die Württemberger sie in der neuen Marschrichtung stören konnten.

Nach Mitternacht brach die Legion auf, verließ das Wiesenthal, erstieg einen Theil vom Geisbühl und schlug sodann mit Fackeln und Laternen in fast endloser Ausdehnung die Richtung nach Hasel ein; auch hier wieder unter stetem Hader der leitenden Gewalten von General und Generalstabschef.

Vom unteren Wiesenthal bei Schopfheim nach dem Rhein bei Schwörstett und Rheinfelden bilden die

Ausläufer des Schwarzwaldes niedere Gebirgsterrassen, von schmalen tief eingeschnittenen Thälern und Waldbächen durchfurcht und mit dichten meist zusammenhängenden Waldungen bedeckt. Eine Hochebene dieses Terrains am Dossenbach, deren lichte Stellen zu den ergiebigsten Fruchtfeldern gezählt werden, nennt man den Dinkelsberg.

Die Legion war für Zweck und Richtung des Marsches durch das Terrain sehr begünstigt; sie hatte durch ihren frühen Aufbruch einige Stunden Zeit gewonnen, und konnte vor den Württembergischen Truppen die Schweizer Gränze erreichen. Wohl war es beschwerlich, meist ab der Straße oder auf Waldwegen zu marschiren; was ist das aber für eine Leistung für junge kräftige Leute, welche einige Stunden geruht und gesättigt wurden, sich noch für eine Strecke von 5 Stunden Wegs zusammenzunehmen und anzustrengen? Noch hatte es die Legion in der Hand, die Schweiz ungefährdet zu erreichen. Jetzt fast Angesichts des Feindes löste sich die taktische Ordnung völlig auf; sie marschirte truppenweise und hatte ungefähr noch 850 Mann stark sich auf eine Straßenlänge von einer halben Stunde verzettelt.

Die Offiziere — ohne Ansehen und Gewalt — fürchteten nichts mehr, als das Passiren von Ortschaften, nicht wegen des Verraths an den Feind, sondern wegen der unbeschreiblichen Mühe, die Legion, die sich im Orte zerstreute und sich mit Schlafen, Essen, Trinken gütlich that — wieder zusammen und in Bewegung zu bringen. Auf diese Weise wird auch Jedem das Geheimniß gelöst seyn, warum die Legion zu 3 Reisestunden volle 7 Stunden gebraucht hat, bis sie — früh um 8½ Uhr in Oberdossenbach ankam. Diese unverzeihliche Marschverzögerung konnte von der stets mißtrauischen und argwöhnischen Mannschaft dießmal nicht den Offizieren als ein Fehler vorgeworfen werden, daher die Württemberger, welche der Legion bezahlte Wegweiser zum Irreführen gesandt haben sollten, die Hauptschuld hinnehmen mußten.

Ungeachtet die Bewohner von Dossenbach der Legion die ganz zuverlässige Mittheilung machten, daß 100 Lanzenreiter und bald darauf 140 Mann Infanterie durch das Dorf nach Schwörstett ins Rheinthal marschirt seyen, zerstreute sich auch hier wieder die Mannschaft im Dorfe auf gewohnte Weise. Das Bitten der Anführer half nichts mehr, es blieb unbe-

achtet; erst etwa nach einer halben Stunde fanden sie mehr Gehör: der Präsident Herwegh beschwor die Widerspänstigsten förmlich, um sie aus dem Dorfe zu bringen. Es bedurfte mehr als einer Stunde Zeit, bis die Legion auf den Dinkelsberg gebracht war, und sich im Walde auf der Rheinfelder Straße wieder gesammelt hatte, wo kurze Rast gehalten wurde, um die Reste von Brod, Schinken, Speck und Schnapps zu verzehren und die noch zurückgebliebenen Bagage- und Marodewagen abzuwarten. Die Dossenbacher Bauern hatten Getränke und Lebensmittel willig und in reichlicher Menge dargeboten, und für diese Gastfreundschaft den Bezicht des Verraths hinnehmen müssen, der hinter Schinken und Speck gelauert, wie Madame Herwegh in ihrem Brief versicherte.

Die Bauern gaben außerdem mit Bereitwilligkeit Wagen und Pferde für das Gepäcke, die Ambulance und die Kranken, welche gerade gegen den Wald hinfuhren, als eine Infanterie-Patrouille der Württemberger auf dem Dinkelsberg eintraf. Ein anderer zweispänniger Leiterwagen war schon voran im Walde für das Herwegh'sche Ehepaar. Etwa 30 Nachzügler der Legion hatten sich in Dossenbach festgetrunken und

waren des Umherziehens müde; diese versteckten sich auf den ersten Musketenschuß in Kellern und in Scheunen, und hätten bei einem Rückzug der Württemberger durchs Dorf noch gefährlich werden können.

Nach 33jährigem Frieden hatte das Schicksal die Württemberger hier erstmals wieder in den Kampf geführt. In gespannter Erwartung waren die Blicke der Veteranen des Württemberger Landes — der Kriegsmänner, die unter den Fahnen des königlichen Feldherrn sich bewährt — auf die Söhne gerichtet, ob sie auch ihrer Väter würdig zu fechten verständen. Die württembergischen Truppen, unter ihrem erfahrenen kriegskundigen General-Lieutenant v. Miller gesammelt, würden nach kurzem Kampfe auf dem Dinkelsberg das Schicksal der Legion entschieden haben. Man hätte die Legion noch bedauert, daß sie so nahe an der Schweizergrenze der Uebermacht des Feindes erliegen mußte. Aber noch waren die Regimenter zu entfernt, um — mit Madame Herwegh zu reden — sich heranzuschleichen und die Legion heimtückisch anzufallen. Einem kleinen, zwar waffengeübten aber kriegsungewohnten Häuflein Württemberger

— dem ersten besten — das zufällig in die Nähe dieser Pariser Barrikaden-Männer kam, war das schöne Loos beschieden, nach langem Frieden den Kriegslorbeeren der Württemberger in treuer Hingebung für König und Vaterland neue hinzuzufügen. Sie hatten den Kampf nicht gesucht, und sind ihm auch nicht ausgewichen, als die Schwärme der Legion in ihrer großen Uebermacht herangestürmt kamen, um diese kleine Kompagnie zu vernichten. Die Legion hatte sich damit selbst ins Verderben gestürzt. Die Urheber des ebenso unnöthigen als nutzlosen Kampfes mögen sich mit den Manen der 30 Legionäre aussöhnen, welche als Opfer gefallen.

General v. Valois beorderte zur Verbindung mit der Kolonne des Generals v. Baumbach früh um 5½ Uhr eine Kompagnie des 6. Infanterieregiments aus Schopfheim, welche einer Schwadron Reiterei, die bald eine Stunde Vorsprung hatte, nachrückte und über Dossenbach bis Niederschwörstett an den Rhein — ein Weg von stark zwei Stunden — rekognoscirte. Weder in Dossenbach noch am Rhein wurde etwas von der Nähe feindlicher Streifkorps in Erfahrung gebracht. Die Schwadron setzte den Marsch rheinab-

wärts fort, und wendete sich dann im Bogen wieder nach Schopfheim zurück. Die Kompagnie erwartete das Eintreffen der Vorhut der von Säckingen anmarschirenden Kolonne des Generals von Baumbach. Um $8^1/_2$ Uhr traf dieselbe — eine halbe Kompagnie des 1. Infanterie-Regiments — in Niederschwörstett ein, und besetzte das Dorf. Lieutenant Stein der Reiterei brachte zugleich den Befehl, daß die Kompagnie des 6. Regiments über Dossenbach nach Schopfheim zurückkehren solle.

Diese Kompagnie bestand aus:

Offizieren	Hauptmann Lipp, Lieutenant v. Palm	2	
	Unteroffizieren . .	14	worunter 4 Büchsen-Schützen.
	Soldaten	113	
	Unterarzt, Tamboure, Hornisten, Zimmmerleute, Offiziersdiener	8	
	Zusammen	137.	

Die oft höchst ermüdenden Gebirgsmärsche, die vielen Nachtwachen seit 10 Tagen, wo die Ungunst des Himmels bald in heftigen Schneestürmen bald in schauernden Regengüssen den Frühling gewaltsam zu-

rückgedrängt — sie vermochten nicht die Sangeslust der muntern Schwaben zu verdrängen; um so mehr heute, wo die Natur im romantischen vom Dossenbach bewässerten Wiesenthälchen durch ihren ersten erwärmenden Frühlingstag die Schwaben begrüßt und erheitert. Die Kompagnie marschirte durch Niederdossenbach unter Sang und Spiel und ohne Ahnung vom nahen Feinde.[1]

Beim Debouchiren aus diesem Weiler wird man des etwa 800 Schritte entfernten Dorfes Oberdossenbach ansichtig. Ein Bauer der von dort mit einem Ochsenwagen angefahren kam, mahnte zuerst die Spitze der Vorwache zur Vorsicht, mit der Behauptung, daß er noch nicht gar lange viele Hunderte Freischärler oben im Dorfe gesehen, die dem Walde — Rheinfelden zu — gezogen seyen, und daß sich noch Abtheilungen im Dorfe befänden. Somit schien klar, daß der Rückweg nach Schopfheim durch eine vom Gebirge hergekommene Freischaar quer durchschnitten und besetzt war. Der Gesang verstummte, die Kompagnie setzte sich in Kampfbereitschaft.

„Soldaten!“ sprach der Hauptmann — „das Kriegsgesetz ist verkündet und gibt Euch das Recht

auf Freischaaren, welche der Aufforderung die Waffen zu strecken nicht Folge leisten, Feuer zu geben."

Die halbe Kompagnie blieb als Reserve stehen, die andere Hälfte rückte näher gegen das Dorf, die Spitze machte Halt, bis die auf die kotoyirenden Höhen entsendeten Patrouillen einigen Vorsprung erhielten.

Die Anhöhe links schien der wichtigste Punkt, um vom Feinde Näheres zu erkunden. Die Bitte des Oberfeldwebels Köhler, die Patrouille von 16 Mann selbst dorthin führen zu dürfen, wurde gerne gewährt. Diese Mannschaft hatte die Höhe kaum erstiegen, als sie 2 Bagagewagen in Begleitung einer kleinen Schaar Bewaffneter dem Walde zufahren sah. Mit schnellem Schritt suchte die Patrouille einzeln nachlaufende Leute der Legion gefangen zu nehmen, um durch sie Nachricht von der Stärke, Marschrichtung 2c. der Freischaar zu erhalten. Dieß gelang ihr zwar, indem sie 1 Offizier und 4 Mann von der Legion einholte, aber dadurch hatte sich diese Patrouille einerseits der Legion zu sehr genähert, und andererseits von der Kompagnie zu weit entfernt. Die Nachhut der Legion machte Kehrt, und von beiden Seiten fielen Flintenschüsse. Wer zuerst geschossen, konnte nicht ermittelt

werden. Das Wagstück wäre gewiß kühn zu nennen, wenn 16 Mann es unternommen, einen Feind anzugreifen, der auf mehrere Hundert Mann Stärke geschätzt war. — Die auf einer freien Stelle zwischen den Waldungen gelagerte Legion griff zu den Waffen. Die deutschen Banner wurden unter dem Kommandoruf **aux armes! aux armes!** entfaltet. Ohne sich zu ordnen und ohne ein weiteres Kommando abzuwarten, stürzte ein Schwarm mit wüthendem Geschrei aus dem Walde, die Patrouille mit einem Hagel von Kugeln begrüßend. Entfernt von der Unterstützung der Kompagnie und Angesichts solcher Uebermacht, eilte dieselbe in raschem Laufe zurück, ohne die Gefangenen zu vergessen, die an dieser Laufübung unfreiwillig Theil nehmen mußten. Die Angreifer schoßen über die Köpfe der Patrouille weg, doch reichten die Kräfte nicht mehr für einen Rückweg von über 500 Schritten, weßhalb die Patrouille an einem Rain, wo der Weg sich ins Dorf hinabsenkt, Halt machte und Athem schöpfte, indem sie die Musketen in Schußbereitschaft auflegte. Zwei der hitzigsten Verfolger, die ganz nahe herangekommen und die Patrouille noch auf der Flucht wähnten, wurden — der eine durch den

bravo

Kopf, der andere durch die Brust — geschossen und zu Boden gestreckt, andere von der Legion verwundet. Die Verfolgung ließ nach, der Schwarm zog sich zurück. Einem Soldaten, der sich hinter einen Baum geflüchtet, wurde während des Anschlags der Mantelkragen und die Halsbinde von einer feindlichen Kugel zerrissen und der Hals leicht gestreift.

Im Dossenbacher Thale hörte man wegen des ungünstigen Windes nichts vom Anfang dieses Gefechts. Ein Soldat erschien endlich auf dem Höhenkamm, und gab in dringenden Zeichen zu verstehen, daß die Patrouille in Gefahr sey. Rasch rückte der Hauptmann mit der halben Kompagnie gegen die Anhöhe, welche von der mit Tornistern und Kochgeschirr schwer bepackten Mannschaft nicht ohne große Anstrengung erstiegen werden konnte. Die andere Hälfte der Kompagnie rückte unter Lieutenant v. Palm gegen das Dorf. Der Hauptmann eilte voraus auf die Höhe und gewahrte in diesem Moment das Gefecht der über 300 Schritte entfernten Patrouille am Rain. Wohl hatte sich der Gegner etwas zurückgezogen, aber ein anderer Schwarm — von der Patrouille unbemerkt — suchte derselben in Flanke und Rücken zu

kommen. Es galt die Rettung dieser Patrouille, und wenn die ganze Kompagnie hätte daran gesetzt werden müssen.

Nach bangen Sekunden — während schon die feindlichen Büchsenschützen den Hauptmann aufs Korn genommen — erreichten die Soldaten in vollständiger Auflösung die Anhöhe, erschöpft und schweißgebadet. Glücklicherweise befanden sich auf der kleinen Hochebene große Haufen aus den Fruchtfeldern zu zusammengelesener Steine (Steinriegel genannt) mit einigem Gestrüppe durchwachsen. Die Soldaten wurden möglichst schnell gesammelt, wobei sich einige, des Pfeifens und Schwirrens der Kugeln noch ungewohnt, bückten, um unter denselben hinwegzukommen. Der Hauptmann rückte nun bis zu den Steinriegeln vor, nahm eine gedeckte Stellung, ließ die Gewehre auflegen und erwartete in ernster Stille den jetzt gegen ihn sich wendenden und unter stetem Schießen, Trommeln und Schlachtgeschrei heranstürmenden Haufen. Das Feuer der Legion blieb unerwiedert, bis sie in schußgerechter Nähe angelangt war. Die Salve hatte Erfolg; Verwundete stürzten nieder, und wurden dem Walde zugetragen, wo die

Legion die Ambulance errichtet hatte. Der Schwarm verdünnte sich; ein Theil eilte dem Walde zu, und andere Schützen der Legion deckten sich hinter Bäumen, das Feuergefecht fortsetzend, bis auch diese sich zurückzogen und näher am Walde in beobachtender Stellung verharrten.

Unterdessen wurde die Kompagnie gesammelt; die auf dem verlorenen Posten gestandene Patrouille war nun befreit und rückte ein; die andere Hälfte der Kompagnie hatte einen Theil des Dorfes durchstreift und wurde gleichfalls auf die Anhöhe beordert. Ein französischer Tambour, welcher unter Trommeln, Schreien und heftigem Gestikuliren allein fortstürmte, als der ihm folgende Schwarm der Legion schon wieder kehrt gemacht hatte, kam den Württembergern ziemlich nahe, und wurde doch von keiner Kugel getroffen. Er nahm schnell Reißaus, als er sich endlich allein sah, soll aber beim zweiten Sturm gefallen seyn.

Die kleine Hochebene, auf welcher sich die Kompagnie Württemberger aufgestellt, hat rückwärts einen steilen Abhang ins Dossenbacher Thal, an welchen ein Theil von Oberdossenbach sich anlehnt. Diese Ebene

ist kaum 150 Schritte breit und in gleicher Richtung mit dem Thale über 300 Schritte lang; rechts hat das Thalgelände eine Einsenkung gegen das Dorf und links gegen einen Wald mit ziemlich steiler Abdachung; in der Front ist die kleine Hochebene durch eine sanfte muldenförmige Einsattlung von dem Dinkelsberge getrennt. Die Fläche ist Ackerfeld mit mehreren zerstreut umherliegenden sogenannten Steinriegeln bedeckt. Der Wald auf der linken Seite zieht sich mit einiger Unterbrechung bergan und im Bogen herüber auf den Dinkelsberg, der in der Front in sanfter Abdachung sich bis zum Walde — etwa 800 Schritte — erhebt. Der Weg nach Rheinfelden zieht sich vom Dorfe rechts herauf und wendet sich mitten über die mit Obstbäumen bepflanzte und durch wellenförmige Einschnitte unterbrochene, geneigte Ebene des Dinkelsberges nach dem Wald. Das von den Württembergern besetzte Plateau ist nach rechts vom jenseitigen Terrain überhöht.

Die Kompagnie wurde nach der Lage und Zahl der Steinriegel in kleine Abtheilungen aufgelöst, und der Mitte — zugleich als Reserve dienend — die größte Stärke gegeben. Eine Patrouille durchstreifte das

Dorf, eine andere stand auf der Höhe jenseits Dossenbach, weil man nicht wußte, ob die ganze Legion vom Gebirge her durchpassirt war oder nicht. Die einzelnen Büchsenschützen hatten sich noch da und dort mit einer Kugel begrüßt, bei welcher Gelegenheit sich das Wild'sche Büchsensystem der Württemberger mit der Wasserladung als sehr praktisch bewährte, indem ein stämmiger Büchsenschütze noch auf 700 Schritte Entfernung einen Meisterschuß nach einer kleinen Truppe der Legion that.

Um die Gefechtspause zu benützen, und die im vermeintlichen Abzug begriffene Legion näher zu beobachten, verließ der Hauptmann mit dem Oberfeldwebel und sechs Freiwilligen die Anhöhe, zog sich rechts an den Rain gegen die Schützen-Aufstellung der Legion, welche aufmerksam Wache hielt. Dieselben zogen sich aber nicht zurück, und als die auf dem Rain gelegenen zwei getödteten Legionäre ergriffen und von den Württembergern in ihre Stellung zurückgetragen wurden, näherten sich im Gegentheil die Plänkler der Legion und sandten einige Kugeln nach.

Nach den bei den Getödteten gefundenen nicht un=

interessanten Briefschaften gehörten beide dem gebildeten Stande an; der eine war Obergerichtsanwalt Ortemann von Oldenburg, der längere Zeit in England als Erzieher gelebt und ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann gewesen sey. Sein Anzug war eher der eines Gentlemans, und stach sehr gegen den der gewöhnlichen Freischärler ab. Eine ihm in der Legion angebotene Hauptmannsstelle schlug er ab, und zog die unabhängigere Stellung eines gemeinen Legionärs vor. Er trug eine silberne Brille, und schien kurzsichtig gewesen zu seyn — ein Grund, warum er so nahe an die Patrouille rannte und die Kugel mitten durch die Brust erhielt. Seine Stammesgenossen kämpften zu gleicher Zeit gegen die Dänen an der Schlei; warum hat ihn die Kampfeslust nicht dorthin getrieben, warum zog er vor, mit Franzosen am entgegengesetzten Ende das deutsche Vaterland feindlich anzufallen? —

Ein Bauer von Dossenbach fuhr auf Requisition mit einem Wagen vor, um die beiden Leichname auf den Kirchhof zu bringen; da pfiffen einige Kugeln über die Köpfe der Umstehenden. Die Versicherung des Hauptmanns, daß man nicht nach ihm — dem

Bauern — sondern nach den Soldaten ziele, galt ihm als keine Lebensversicherungs-Bürgschaft; er rannte im schnellsten Galopp ins Dorf.*

Die Gefechtspause wurde von der Legion benützt, ihre Streithaufen zu ordnen. Sie hatte die Stärke oder vielmehr die Schwäche des Gegners vollständig erkannt, und dieß reizte sie, den Kampf zu erneuern, und solche Gelegenheit, mit Siegestrophäen noch über den Rhein zu kommen, nicht vorübergehen zu lassen.

Börnstein, der schon beim ersten Angriff keinen Gehorsam mehr gefunden, wodurch die Legion in ungeordnete wirre Haufen gerieth — der wohl berechnen konnte, daß mit der Fortsetzung des Kampfes die kostbarste Zeit zum Rückzug nach der Rheinfelder Brücke verloren ging, was doch fest beschlossen war — der ferner wohl bedachte, daß die Uebermacht der Württemberger, nicht allzu entfernt, endlich herankommen und die Legion umschließen werde, verzichtete

---

* In der Rechnung, welche dem Bauern für Wagen und Pferd später bezahlt wurde, fand sich noch der weitere Posten: „sodann für große Todesangst ausgestanden, da viele Kugeln herumgepfiffen, glaubt nicht zu viel hiefür anzurechnen, thut 3 fl.“

auf das Kommando gänzlich, als seinem Willen durchaus entgegen die Legion den Kampf fortsetzte. Er sah im Unmuth, hinter einem Baume gelehnt, dem Gang des Gefechts mit dem Fernrohr zu (wie Freischaaren-General von Langsdorf beim Sturm von Freiburg vom Münsterthurm herab) und verschwand bald vom Schauplatz, um erst auf dem Schweizerboden wieder sichtbar zu werden.

Herwegh und seine Frau hatten den zweiten Gefechtsabschnitt nicht abgewartet. Ein gefangener Offizier gab an, daß er am Anfange des Gefechts den Herwegh aufgefordert habe, sich an die Spitze der Legion zu stellen, welche Ehre derselbe mit dem Bedeuten abgelehnt, daß er nur politischer Präsident sey, und militärische Angelegenheiten lediglich von Börnstein besorgt werden, an den sich die Legion zu wenden habe. Herwegh und seine Frau fuhren auf dem Leiterwagen in Begleitung einiger Sensenmänner weiter, nachdem sie den darauf befindlichen Munitionsvorrath der Legion zugesendet hatten.

Oberst von Löwenfels * schien durch sein Fußübel

* Die Freiburger Gerichtsakten erwähnen als eines Gerüchtes der Gefangenen, daß Löwenfels mit Hörter und

an der Theilnahme des Gefechts verhindert, und erreichte mit Börnstein die Schweizergränze. Vicepräsident Bornstedt — der Unermüdliche — übernahm das Kommando des ersten Bataillons für den im Treffen gefallenen Musacker, und rückte den Würtembergern in die rechte Flanke, um sie dort zu beschäftigen, bis es dem Bataillon Schimmelpenning gelungen war durch Umgehung in die linke Flanke derselben einzudringen. Bornstedt feuerte die Seinen an, indem er immer zu den Vordersten zählte, und selbst sein Gewehr mehrmals abschoß. Das zweite Bataillon (Hörter) folgte dem ersten, und das dritte Bataillon (Delaporte) dem vierten, indem diese mittleren Bataillone zugleich gegen die Front der Würtemberger vorrückten. Mit Ausnahme des Bataillons Schimmelpenning hatten diese sogenannten Bataillone keine taktische Gliederung und rückten auf Indianerweise in ungeregelten Haufen vor, den deckenden Terrainfalten nachziehend; ihre Schützen schwärmten in einem großen Bogen voran von Stellung zu Stellung, gedeckt durch die Obstbäume. Generalstabschef

---

vielen Anderen gar nicht nach Dossenbach gezogen, sondern in Zell zurückgebieben sey.

Corvin hielt sich beim ersten und zweiten Bataillon auf, ging ab und zu, setzte seine Adjutanten und Ordonnanzen mit Befehlen in Athem, die wenig beachtet und befolgt wurden. Die drei ersten Bataillone waren also weniger durch bestimmte Befehle gelenkt und geleitet, trieben sich vielmehr in lockeren Haufen instinktmäßig hin und her. Alles schrie, jeder wollte kommandiren und vermehrte den Durcheinander, so daß trotz dem Muthe, der Viele der Legion beseelt, die innere Verbindung und Leitung abhanden kam, und ein lähmendes Mißtrauen in die eigene Kraft sie um die letzte energische Anwendung derselben im entscheidenden Augenblicke brachte. Darin stimmten übrigens ihre Schlachthaufen überein, daß sie zur Vermehrung solcher Unordnung ein Schlachtgeschrei erhuben, das kaum vom Knalle der Geschosse übertönt wurde.

Die Württemberger hatten die Erneuerung des Kampfes nicht erwartet, und verharrten ruhig in ihrer Stellung. Mehr und mehr näherte sich die Legion unter heftigem Schießen und wüthendem Geschrei. Die lautlose Stille, die schweigenden, wie Wallgeschütz auf den Steinriegeln ruhenden Mus-

keten der Württemberger imponirten dem Gegner mehr, als hastiges, voreiliges Insblaueschießen. Erst als die Schützen der Legion nur noch durch die Terrainmulde von ihrem Gegner getrennt waren, krachten deren Geschosse und thaten gute Wirkung, wie aus dem Zurücktragen einiger verwundeter und getödteter Legionäre deutlich zu erkennen war. Die Ambulance des Stabsarzt Rode soll mit einem ausgezeichneten chirurgischen Feldapparat von feiner Pariser Arbeit versehen gewesen seyn. Diese für das Schießgefecht ungemein günstige Stellung der Württemberger und die Ruhe, mit der sie schossen, erhöhte die Wirkung dermaßen, daß die Legion in den Wahn gerieth, als habe sie es mit einer Kompagnie Scharfschützen zu thun. Die heranstürmenden Schwärme zogen sich wieder zurück, und suchten — gleich ihren Schützen — im unebenen Terrain und hinter Bäumen Deckung. Die Kugeln der Legionärs, nicht kalibermäßig und viel zu stark in Pulver laborirt, gingen meist zu hoch. Die verschiedenartigen Projektile — gehacktes Blei, Eisenstückchen, Nägel 2c. — durchschnitten die Luft mit dem zischenden Tone starker Schwärmer. Verwundungen mit solchen Geschossen wären meist un-

heilbar gewesen. An den im Kugelstrich gelegenen Häusern des Dorfes wurden Ziegel und Scheiben eingeschlagen, und die Angst, der Schrecken ward dort noch durch das Vieh vermehrt, das vom Felde heim scheu durch die Straßen rannte.

Die Württemberger, auf die Defensive beschränkt, hatten eine für eine so kleine Mannschaftszahl zu ausgedehnte Stellung, welche in dem Grade gefährlicher wurde, als die Legion ihr näher auf den Leib rückte, da die kleinen Truppentheile — weil ohne numerische Kraft und durch die mitunter großen Abstände auch ohne gegenseitige Unterstützung — gegen den zahlreichen Gegner mit blanker Waffe wenig Aussicht auf Erfolg haben konnten. Mit dem steilen Abhang ins Dossenbacher Thal im Rücken war an keinen geordneten Rückzug Angesichts dieser Schwärme zu denken, welche mit gieriger Ungeduld auf diesen Augenblick harrten, um durch eiliges Heranrennen sich der Kompagnie in Nacken zu setzen und sie zu vernichten. Der Rückzug wäre unfehlbar zu einem sauve qui peut geworden.

Die Meisten der Württemberger hatten immer noch guten Muth, fest entschlossen sich bis zum Aeußersten

zu wehren, und dem Feinde, der sich in die Stellung hereinwagen sollte, das Bajonnet in die Rippen zu setzen; andere, zaghaftere, warfen fragende Blicke nach ihrem Hauptmann — dessen Mienen musternd — welcher, das ganze Gewicht der Verantwortung fühlend, Takt und Manier des Exercierplatzes beizubehalten bemüht war. Ermunternde Worte zu getreulichem Aushalten und gutem Zielen beim Schießen — bald zu dieser, bald zu jener Abtheilung auf- und abgehend — thaten immer gute Wirkung. Die einschlagenden Kugeln warfen Steine und Erde umher. Auf der rechten Flanke waren die Schützen der Legion bis gegen das Dorf herangerückt, und engagirten das Feuer mit der im Dorfe befindlichen Patrouille, welche keine Ahnung von den in den Häusern versteckten Legionärs hatte; auch war die Kompagnie am meisten von dieser Seite durch das feindliche Feuer inkommodirt, daher drei Büchsenschützen und 15 Soldaten unter dem Kommando des Oberfeldwebels hinter einem fleschenartig aufgeschichteten Steinriegel die Kompagnie hier zu decken hatten.

Da der Hauptmann in jedem Augenblick den Sturm der Legion mit blanker Waffe erwartete, wollte

er den Befehl zur Sammlung der Kompagnie geben, als ihm Lieutenant von Palm meldete, daß ein großer Haufe Sensenmänner (Bataillon Schimmelpenning) in die linke Flanke rücke. Sogleich eilte der Hauptmann dorthin, um den etwas entfernten Außenposten von 15 Mann näher an die Kompagnie anrücken zu lassen — aber schon zu spät. Der Schimmelpenning'sche Schlachthaufen rückte im Sturmschritt heran, und versprengte den Posten der Württemberger, welche ins Dossenbacher Thal hinabeilten. Der Hauptmann konnte sie nicht mehr erreichen und sammeln, seine Stimme wurde überhört. Die Sensenmänner hatten die Anhöhe erreicht, machten kurzen Halt, um Athem zu schöpfen, und waren im Begriff nun den nächsten Posten zu erstürmen, der, im lebhaften Schießen nach den gegenüber postirten Schützen der Legion begriffen, nichts von dieser Gefahr ahnte. Schimmelpennings Kampfeswuth duldete keine Rast, er eilte seiner Truppe voran.

Der Soldat weiß jede — auch die bullenbeißerische — Tapferkeit, die mit Todesverachtung Gefahren trotzt und kühn dem Feind entgegenstürzt, hochzuachten; ist sie aber getragen von dem Muthe, der im religiösen Boden wurzelt, ist sie in den Augenblicken höchster

Gefahr des Eides eingedenk, der die Treue und Hingebung für König und Vaterland heiligt, so hat auch der Schwächere eine Begeisterung, die ihm eine nicht geahnte körperliche Kraft und Gegenwart des Geistes verleiht, und oft, wenn menschliche Kraft am Gelingen verzweifelt, wunderbare Hilfe und Rettung von Oben findet. Also schienen auch die Württemberger verloren und sie haben gesiegt.

Die hohe athletische Gestalt Schimmelpennings und der Hauptmann — mit heftiger Stimme den Seinen ein „Vorwärts" zurufend — stürzten mit erhobenen Klingen gegen einander, und maßen sich Streich um Streich; die Schaar der Legionärs gerieth ins Zaudern, ihre Schützen feuerten die Gewehre ab, und noch hatten die Soldaten ihren Hauptmann nicht erreicht. Es war ein gar kleiner aber verhängnißvoller, folgeschwerer Moment, der im Zweikampf der beiderseitigen Anführer ein ganz mittelalterliches Gepräge trug. Der Fall des Einen oder des Andern warf so Vieles in die Wagschale moralischer Entmuthigung oder Erhebung. — Schimmelpenning wurde bald vom Hauptmann durch die Hutkrempe und über den Kopf in die Schläfe herab so getroffen, daß er zu Boden

sank; aber seine Klingenspitze, aus der verhängten Parade den Hieb abwehrend, drang im Moment des Streiches dem Hauptmann in den Säbelkorb durch den kleinen Finger, und schnitt am goldenen Ringe* abgleitend, in die Weichtheile der drei andern Finger ein. Sensenmänner kamen herbeigesprungen, von denen der nächste seine Sense aufhob, um sie dem Hauptmann auf den Kopf zu schlagen. In der Kampfeshitze hatte dieser die Folgen der Verwundung an der rechten Hand nicht gefühlt, daher sich der Säbel beim Pariren der Sense den kraftlos gewordnen Fingern entwand und zu Boden fiel, so daß der Hauptmann die Sense mit der blutenden Hand auf die Seite schlug, und eine zweite Schnittwunde an der inneren Handfläche erhielt. Doch sollte dieser Sensenmann nicht zum zweitenmale mit seiner Waffe ausholen, er sank von dem ersten Soldaten (Mäusle), der den Hauptmann erreicht, mit dem Bajonnet durch die Brust gestochen, zusammen. Der Hauptmann bückte sich schnell zu Boden, den Säbel mit der linken Hand er-

---

* Dieser Ring rettete den Finger; es war 9 Jahre vorher am selbigen Tage die eheliche Verlobung des Hauptmanns gewesen.

greifend, parirte zugleich die Sense eines anderen Legionärs, die ihm mähend gegen den Hals kam, und schon denselben von der Pulsader gegen das Kinn angeschnitten hatte. Durch Ausweichen mit dem Kopf und in die Höhewerfen des linken Arms rettete sich der Hauptmann glücklich von der Enthauptung und trug eine Sensenschnittwunde auf der linken Hand davon, auch war der linke Arm durch den Sensenschlag zerbläut, der Rockärmel zerrissen. Der Hauptmann schlug nun mit dem Säbel in der linken Faust, welche trotz der Verwundung bei Kräften blieb, rechts und links gegen die andringenden Sensenmänner um sich. Die Hitze des Angriffs hatte nachgelassen. Schimmelpenning, der zu sich gekommen, und zu neuem Kampfe gegen die Soldaten stürzte, erhielt einen Bajonnetstich durch Mund und Nacken, zu gleicher Zeit einen zweiten in die Brust und stürzte leblos und ohne einen Laut zusammen.

Die Soldaten unter Lieutenant v. Palm trafen auf dem Kampfplatze ein. Ein Soldat (Maier) schoß einen Sensenmann nieder, der dem Hauptmann am heftigsten zugesetzt hatte, und es entspann sich ein Einzelkampf Mann gegen Mann. Auch Lieutenant

von Palm parirte einen nach seinem Kopfe geführten Sensenschlag, und traf den Gegner durch einen Nachhieb über den Kopf, daß er zu Boden taumelte. Merkwürdigerweise zogen einige Soldaten, die doch des Bajonnetfechtens kundig waren, vor, mit den Gewehrkolben drein zu schlagen, während die ungeübten Sensenmänner weder der Klinge des Schwertes noch dem Bajonnete gewachsen waren. Außer Schimmelpenning bedeckten 5 Legionäre die Wahlstatt des Handgemengs. Zwei Pariser Gamins, einer durch einen Prellschuß auf der Brust verwundet, ergaben sich gefangen. Die ganze Masse des Bataillons Schimmelpenning hatte sich nicht mehr herangewagt, als sie ihren Führer fallen und die Soldaten dem Hauptmann beispringen sahen; nur vielleicht 20 Mann waren ihrem Führer blindlings gefolgt. — Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Kunde von Schimmelpennings Tod in den Reihen der Legion, welche das Feuergefecht zwar lebhaft fortgesetzt — aber in der Erwartung, daß das Bataillon Schimmelpenning die Compagnie von der linken Flanke her deplaciren werde, den Sturm mit blanker Waffe sich als Nachlese aufgespart hatte, statt einen gleichzeitigen kom-

binirten Angriff zu wagen. Das Feuer der Legion wurde schwächer; die Schwärme eilten — gefolgt von ihren Schützen — dem Walde zu.

Die Gefangenen, von denen auch welche im Dorf von der dortigen Patrouille aufgegriffen wurden, machten während des für die Compagnie verhängnißvollsten Gefechtsmomentes einen Versuch des Ausbruchs und Ueberfalls, und wurden von einigen entschlossenen Soldaten durch die angelegten Musketen zum Halten und Stehen genöthigt. Die Nachricht hievon und die Verwundung des Hauptmanns erbitterte einen Theil der Soldaten so, daß sie die Gefangenen über die Klinge springen lassen wollten. Die Kameraden und die herbeieilenden Offiziere hielten sie noch rechtzeitig hievon ab. Nach altem Kriegsgebrauch hätten die Gefangenen wegen des in den vorgefundenen Patronen und in den Taschen befindlichen gehackten Bleies den Tod verdient; man durfte aber annehmen, daß die Legion, wenn sie genug gehabt, sich selbst der kalibermäßigen Kugeln lieber bedient hätte. Um zu schrecken, gebrauchten die Gefangenen die bekannte Kriegslist, und gaben die Stärke der Legion auf 1600 bis 2000 Mann an.

Dem Hauptmann wurde ein Nothverband zur Stillung der heftigen Blutung angelegt. Lieutenant v. Palm war auf der Schulter durch einen Streifschuß leicht verwundet. Außer den Offizieren war weder ein Unteroffizier noch ein Soldat verwundet, noch weniger einer getödtet. Wohl zeigten sich die Kugelspuren an der Montirung, an den Waffen, am Gepäcke, und tiefe Senseneinschnitte am Schafte von Gewehren, die beim Handgemenge gebraucht waren; aber sie kosteten, wie gesagt, mit Ausnahme der Offiziere, die Kompagnie nicht einen Tropfen Blut. Das größte Erstaunen bemächtigte sich Aller; denn solches Wunder, solches Glück erschien Allen unbegreiflich, unglaublich. Die verschiedenartigsten Gefühle bemächtigten sich der Mannschaft, die Einen jubelten laut auf, Andere sandten dankbare Blicke gen Himmel. Eine Begeisterung, die sich nicht mit Worten beschreiben läßt, schloß das kameradschaftliche Band der Kompagnie — Führer und Mannschaft hatten die Probe bestanden, die in der Kraft treuen, festen Zusammenhaltens liegt; sie hatten erfahren, wie Einer des Andern bedarf.

Die Kompagnie hatte trotz sparsamen Feuers 700 Patronen verschossen.

Das Feuer der Legion wurde von ihren zurückziehenden Schützen nur schwach unterhalten. Die Kompagnie machte sich auf ihre Rückkehr gefaßt.

Lieutenant Stein von der Reiterei, welcher dem Anfange des Gefechts zugesehen, hatte es übernommen im Carriere nach Schwörstett zu reiten, und von dort aus die Posten der Württemberger zu alarmiren. Oberlieutenant Carl sammelte sogleich seine halbe Compagnie (70 Mann stark) vom 1 Infanterie-Regiment und eilte von Schwörstett durch die Waldungen Dossenbach zu. Er folgte auf Waldwegen dem Schalle des Schießens. Durch Signalgeben wollte er sich der im Gefecht befindlichen Kompagnie schon aus der Ferne mittheilen, um die Vereinigung zu bewirken; die Kompagnie hörte aber wegen der Entfernung und wegen des ungünstigen Windes nichts. In Erwartung einer Rückkehr der Legion stand sie eines neuen Gefechts gewärtig; da ertönten hinter der rechten Flanke des Gegners die bekannten Töne des württembergischen Signalhorns und das Knallen der Musketen. Ein Jubelschrei durchlief die Front, und in Plänkler aufgelöst eilte ein Zug der Kompagnie, gefolgt vom andern Zug als Reserve, gegen die Stel-

lung der Legion, um das Gefecht der dortigen Württemberger zu unterstützen.

Noch im Walde war Oberlieutenant Carl auf das in regellosen Haufen sich zurückziehende Bataillon Schimmelpennings gestoßen und war somit der Legion in die rechte Flanke gefallen — auf dem nächsten Wege nach der Rückzugslinie derselben. Corvin und Bornstedt, die nicht begreifen konnten, wie schnell die Württemberger in diesen Wald gekommen, hatten auf diesen unerwarteten Angriff den Rückzug noch beschleunigt. Oberlieutenant Carl bestand ein kurzes Schießgefecht, wobei dessen Plänkler den Legionären, welche Stand halten wollten, tüchtig zu Leibe rückten. Hauptmann Lipp war etwa 300 Schritte der Legion nachgerückt, und vereinigte sich mit Oberlieutenant Carl, ohne weiter auf den geringsten Widerstand zu stoßen; die Legion stäubte nach allen Richtungen auseinander. Der alte Vorwachcommandant der Legion, der Philhellene Gräve, stand am Walde allein noch auf einem Erdhügel und gab sich freiwillig gefangen.

Vielfach wurde die Frage aufgeworfen: war Oberlieutenant Carl als Kommandant der Vorhut des Generals v. Baumbach berechtigt, seinen Posten zu

Schwörstett ohne höhere Erlaubniß zu verlassen? Der günstige Erfolg hat für ihn entschieden. In Fällen, die kein zeitverschleppendes Anfragen dulden, weil sonst der kostbare Augenblick des Handelns verloren geht, muß der Offizier den Muth besitzen, Verantwortung auf sich zu nehmen; er soll auf gut Glück wagen, und wird meist einen guten Wurf thun, insbesondere wenn seine Beweggründe, wie z. B. die Kameradenhilfe so edler soldatischer Natur sind.

Die Existenz der Legion als Truppenkörper hatte aufgehört. Truppentheile der Württemberger von der Colonne des Generals von Baumbach marschirten am Rhein hinab; ein Bataillon Infanterie von Schopfheim langte in Dossenbach an, und marschirte über den Dinkelsberg, die Verfolgung der Legion zu übernehmen. Reiterei und Artillerie folgte auf den Wegen.

Die Legion verlor an 30 Todte und hat nach Aussage der Gefangenen weit über 60 Verwundete in ihren Reihen gezählt. Bornstedt war der Einzige, der eine kleine geschlossene Schaar an einer unbewachten Stelle des Rheins bei Beuggen auf einem Boot in die Schweiz brachte; er selbst wurde gefangen, weil er — einer der letzten — das überfüllte Boot

nicht besteigen konnte, und eine Patrouille Württemberger ihn einholte.

Am zweiten Tage betrug die Zahl der Gefangenen 373 Mann, worunter 67 Franzosen*. Viele hatten die Waffen weggeworfen, traten aus den Wäldern und ergaben sich freiwillig; andere Wenige schossen noch nach den württembergischen Patouillen, wobei das Pferd eines Reiters einen Schuß in die Brust erhielt — erst mit dem Dunkel der Nacht trat gänzliche Kampfesstille ein. Einige Flüchtlinge, welche über den Rhein schwimmen wollten, sollen ertrunken seyn.

Ein Fußkranker auf dem Krankenwagen, der ziemlich Vorsprung gewonnen, gerieth bei der Nachricht von der Niederlage der Legion in Verzweiflung, schoß sich mit der Pistole durch den Kopf und stürzte mit zerschmettertem Haupte über den Wagen hinunter.

Unter den im Gefecht Getödteten befanden sich zwei

* Das genaue Verzeichniß der Gefangenen kann leider nicht geliefert werden; sämmtliche Akten über den Mai- und September-Aufstand 1848 wurden von der Revolutionsbehörde des Jahres 1849 verbrannt. Nur ein im ersten Abdruck verunglücktes Exemplar des Staatsanwalts entging der Verfolgung und konnte von dem Verfasser seiner Schilderung zu Grunde gelegt werden.

Bataillonscommandanten — Schimmelpenning und Mushaker — und zwei Hauptleute. Unter den in Dossenbach, Schwörstett, Beuggen, Karsau, Minseln rc. gefangenen 394 Mann befanden sich: der Vizepräsident Bornstedt, Bataillonscommandant Delaporte, und die Offiziere Gustav Otto, Hinsen, von der Embden, Gräve, Stabsarzt Rode und Andere.

Unter den erbeuteten Fahnen, Waffen, schriftlichen Dokumenten waren besonders auch gute Terrainkarten von Cassini, welche dargethan haben, daß die Führer der Legion manche zur Leitung nöthige militärische Bedürfnisse schon zu Paris mit Sorgfalt beizuschaffen nicht versäumt hatten.

Die dichten zusammenhängenden Waldungen waren den Flüchtigen sehr günstig. Die über Maulburg ins untere Wiesenthal Geflüchteten erreichten meist das Basler Gebiet; ein anderer Theil kam bis in den Rücken der Württemberger und flüchtete durch die Hauensteiner Berge. Neue Gefangene wurden aus Scheunen und Kellern in Dossenbach gezogen, unter denen ein altes Weib, welche freigelassen wurde. Diese vergilbte Zigeunergestalt (wie die Eule aus den Mysterien von Paris) — eine Elsäßerin und Marketen-

derin der Legion — schlich sich während des Gefechts mehrmal an die Kompagnie heran, und entfernte sich wieder. Sie war eine gute Kundschafterin und spähte umher, während sie unter Heulen und Wehklagen nach einem angeblich im Schrecken davongelaufenen Knaben fragte, und diesen bei den Württembergern suchte.

Die in und unmittelbar vor der Compagnie getödteten 11 Legionäre wurden dem Bürgermeister zur Beerdigung auf dem Dossenbacher Friedhof übergeben. Die Soldaten waren erstaunt, mit welch gleichgültigen Mienen die Gefangenen ihre gefallenen Brüder betrachteten; nur einer benetzte die Leiche des durch den Bajonetstich in den Mund fast unkenntlich gewordenen Schimmelpenning mit seinen Thränen. Die gefangenen Franzosen ertrugen ihr Mißgeschick mit einer dieser Nation eigenthümlichen Munterkeit, und mit diesen theilte der Schwabe gerne Brod und Flasche; mit einem Theil der Deutschen dagegen, welche die Mühen der Bewachung durch ein ungeberdiges Benehmen erschwerten, wurde ein ernstes Wort gesprochen. — Die Gefangenen erhielten überall gute Verpflegung und Unterkunft, so gut es mit Rücksicht

der Oertlichkeit und der Bewachung gehen konnte. Die maßlosen Verunglimpfungen, mit denen der Württemberger Name von einigen Flüchtlingen befleckt werden wollte, waren der Ausfluß des schlecht verhüllten Ingrimms über die erlittene Niederlage. Corvin ließ z. B. die Württemberger einen gefangenen Legionär im Walde aufhängen, wie im Morgenblatt zu lesen ist.

Beim Freiburger Geschwornen=Gericht wurden die Württemberger beschuldigt, daß sie auf die Kranken=wagen der Legion Feuer gegeben. Die Patrouille von 16 Mann, welche am Anfange des Gefechts die ganze Legion gegen sich hatte, erwiederte trotz der Nähe der Krankenwagen das Feuer, aber nicht weil Krankenwagen da waren, welche übrigens ohne an Kranken, Fuhrleuten und Pferden Schaden zu nehmen, den Wald erreichten.

Herwegh und seine Frau hielten sich auf dem Leiter=wagen bald nicht mehr sicher und eilten zu Fuß durch Dick und Dünn nach Karsau. Er ließ sich den Bart abscheeren, und versteckte sich im Keller hinter ein Faß. Abermals eine Barrikade! Madame Herwegh schreibt, daß sie sich quer vor das Faß als Barrikade gelegt,

um Georg zu schützen. Nicht leugnen läßt sich, daß solche Barrikaden für manchen Kriegsmann gefährlicher sind, als die von Straßenpflaster aufgethürmten. — Endlich gelang es dem Ehepaar als Landleute verkleidet an den württembergischen Posten vorbei glücklich über die Rheinfelder Brücke zu kommen. Die Württemberger wußten bei dem Verfolgen und dem Einfangen der Flüchtlinge lediglich nichts davon, daß auch ihr Landsmann Herwegh sich unter denselben befinde; dessen ungeachtet hörte Madame Herwegh deutlich, daß vorbeistreifende Reiterpatrouillen nach Herwegh und seinem verfluchten Weibe gefragt. Dieses flüchtige, von Strapatzen und bisher ungekannten Entbehrungen niedergedrückte Weib mit der Stimmung verfehlter Hoffnungen, bewahrte sich doch bei all dem eine ungebeugtere Kraft des Geistes, als ihr Gatte Georg, der feurige Dichter.

Das Schicksal wollte, daß Herwegh, welcher im Jahr 1839 als württembergischer Soldat zum sechsten Infanterieregiment versetzt, und statt daselbst einzurücken, fahnenflüchtig geworden war, demselben Hauptmann bei Dossenbach gegenüber stand, der früher als Regimentsadjutant den Steckbrief (20.

Juli 1839) gegen Herwegh abgefaßt hatte. Schon damals war der hochaufstrebende freiheitsübersprudelnde Dichtergeist nicht gewillt, sich den starren Formen der Militärdisciplin zu fügen. Später, als Flüchtling amnestirt, ist er als Verfasser der bekannten politischen Lieder vielfach gefeiert worden, und zu großem Ansehen gelangt. Freund und Gegner zollten diesem Dichtertalente volle Anerkennung; aber der Ehrgeiz trieb ihn zu Thaten auf der Bühne des politischen Schauplatzes und sein Stern erbleichte. Die Metamorphose des politischen Präsidenten, seine viertägige Invasion und Irrfahrt auf deutschem Gebiet — an der Spitze einer aus Deutschen, Franzosen, Polen ꝛc. bunt zusammengewürfelten Legion — ließ ihn schwer an der deutschen Nation sich versündigen. Darum sollten keine Badener, keine Hessen der Legion gegenüber treten, solchen Frevel zu rächen. Die Württemberger — seine eigensten Landsleute, der Stuttgarter gegen den Stuttgarter, die Soldaten desselben Regiments, dem er den Rücken gekehrt, sollten, so wollte es sein Verhängniß, ihm zeigen, was die geschmähte Militärdisciplin — geübt von braven eidgetreuen Soldaten — vermag. Hätte er doch nur

Einiges von dieser verachteten Disciplin den Seinen einzuhauchen vermocht, oder hätte ihm sein Dichtergeist das Schwert in die Hand gedrückt, damit er wie ein Schimmelpenning ruhmvoll im Kampfe seinen himmelanstrebenden Freiheitsliedern vielleicht die Palme des Freiheitsmärtyrers zugefügt hätte. Oder ist des Dichters Brust von Gefühlen bewegt, die im Jenseits nur die Schauer der Vernichtung ahnen? Konnte Herwegh der Legion kein Tyrtäus seyn, der durch begeisternde Gesänge die Seinen zu Kampf und Sieg geführt.

Herwegh bleibe bei der Leier, und begehre nicht des Schwertes; er singe fürder nicht mehr:

„Laßt endlich das Geleier seyn
„Und rührt die Trommel nur!
„Der Deutsche muß erst freier seyn,
„Dann sey er Troubadour.
„Im Freiheitsfeuertranke
„Werd' unser Reich erfrischt,
„Ihr ewiger Gedanke
„Führ' unser Schwert, das blanke,
„Wenn's in die Feinde zischt!“

Der Deutsche will nichts von der in Pariser Klubs ausgeheckten Freiheit.

An Madame Herwegh, welche in ihrem Briefe in

der allgemeinen Zeitung sich gegen die feigen, nichtswürdigen Württemberger insbesondere ereifert, rächte sich ein Soldat, der ihr Toilettenkistchen erbeutet, bevor es durch Vermittlung eines Cigarrenhändlers zur Auslösung kam, indem er seine profanen Blicke in die Mysterien dieses mit französischem Raffinement ausgestatteten Kistchens warf — ein Verbrechen, welches vom schönen Geschlecht nicht so leicht verziehen wird.

Corvin Wierbitzky entkam nach Erstehung einiger Abenteuer in Karsau auf einem Boote über den Rhein, und ließ sich sogleich in der Basler Zeitung vernehmen, daß die Sensenmänner bei Doffenbach gegen die württembergischen Uhlanen zum Sturme geführt worden seyen u. dergl. Indessen sind seine ehrlichen Geständnisse im Morgenblatt über das Thun und Treiben der Führer und über die heillose Disciplin der Legion von großem Interesse. Corvin und Madame Herwegh überboten sich im Glauben alberner Mährchen; wie z. B. daß auf das Herwegh'sche Ehepaar 4000 fl., auf die eines Führers der Legion 100 fl. und auf die Einfangung eines gemeinen Legionärs 2 Kronenthaler als Preis von den Württembergern ausgesetzt gewesen seyen. Mit den Zahlen

war Corvin nicht minder glücklich, da er die 16 Kompagnien der Legion mindestens zu je 50 Mann, in der Gesammtstärke aber auf 650 angibt; daß sich ferner nur 10 Franzosen in die Legion eingeschmuggelt haben sollten, was ihm durch das Verzeichniß der gefangenen 67 Franzosen in den Freiburger Gerichts-Akten klar widerlegt werden kann. Dann schreibt Corvin das Unglück der Legion dem geringen Vorrath von 2000 Patronen und der kleinen Anzahl von nur 200 guten Schießgewehren zu. Auch diese Zahlen modifiziren sich nach der an Waffen und Munition gemachten Beute wesentlich. Ferner weiß Corvin genau, „daß die Württemberger 18,000 Patronen und Spezial-Gewehre gehabt." Die Patronen gegen einander gestellt ergibt sich eine neunfache Ueberlegenheit der Letztern. Die Württemberger hatten in Wirklichkeit 5000 Patronen und 700 davon verbraucht; außer den 4 Wild'schen Büchsen war die Kompagnie mit guten aber gewöhnlichen Piston-Musketen bewaffnet. Die Legion hatte für das aufgenommene Gefecht mehr als genug Schießwaffen und Patronen, um es einzuleiten und zu unterhalten, nicht zu reden

von der ungeheueren numerischen Ueberlegenheit im Gefecht mit blanker Waffe, an deren vollem Gebrauch die Legion vielleicht gerade durch den Munitionsvorrath, der dem langen zwecklosen Schießen nach den Steinriegeln der Württemberger Nahrung gegeben, verhindert worden ist.

Corvin gesteht an einer Stelle den Württembergern die große Ueberlegenheit der Disciplin zu, und hat den Nagel auf den Kopf getroffen; dagegen kann er den Haß gegen die Fürstensoldaten nicht verbergen, die — in den Fesseln der Disciplin eingezwängt — vor der Soldatenfuchtel erzittern. — Soldaten der Nordamerikanischen Freistaaten wären mit der in der Legion eingerissenen Indisciplin und Verwilderung sicher dem Galgen nicht entronnen, wie bei einer Kompagnie im mexikanischen Kriege geschehen. Die Disciplin wird dem Fürstensoldaten nicht so empfindlich, als dem Generalstabs-Chef Corvin das ungebundene, anarchische Gebahren seiner Untergebenen schmerzlich geworden ist. Die Disciplin ist dem vernünftigen, gebildeten Soldaten eine eiserne Nothwendigkeit; sie bedarf der Liebe zu König und Vaterland und der Heiligachtung des Eides; weder

Fuchtel noch Menschenfurcht, wohl aber Gottesfurcht leitet und bewacht seine Schritte, und läßt dann seinen Sinn vor den verderblichen Irrlehren der modernen Staatsheilkünstler sicher unbethört.

Corvin tauchte bei der badischen Revolution im Mai 1849 als Apostel für gemüthliche Anarchie abermals auf, und spielte bei der Uebergabe der Bundesfestung Rastatt an die Preußen als Chef des Generalstabs eine Hauptrolle, was zur Folge hatte, daß er nicht als Rädelsführer mit dem Tode bestraft worden ist. Er sitzt gegenwärtig in Bruchsal und büßt mit zehnjährigem Kerker. Die Streitsucht mit den Genossen soll ihn auch dorthin begleitet und ein Streit sogar nach Erlangung der Freiheit durch ein Duell geschlichtet werden.

Bornstedt wurde mit dem Republikaner Fickler, der wegen seines Einverständnisses mit der Legion durch Mathy in Haft gebracht war, im Mai 1849 vor das Geschwornen-Gericht zu Freiburg gestellt, und erhielt, während Fickler freigesprochen wurde, Gefängnißstrafe. Die bald darauf ausgebrochene Revolution öffnete seine Kerkerthüren, und der Sozial-Republikaner wurde zum wüthenden extravaganten

Jakobiner, weßhalb der Präsident der badischen provisorischen Regierung, Brentano — vorher Bornstedts Vertheidiger vor dem Freiburger Geschwornen-Gericht — auf eine andere Versorgung bedacht war. Bornstedt wanderte in das Narrenhaus nach Kislau.

Schimmelpenning — eine schöne, kräftige Gestalt, kühn, tapfer und verständig — war in der Legion nicht sehr beliebt, aber mehr als die andern Führer geachtet. Ein sehr glaubwürdiger Zeuge (sein Quartierträger in Kandern) erzählt, daß bei einem Streit, den mehrere Legionäre auf der Straße gehabt, Bornstedts Stimme durchaus keine Beachtung gefunden, während dem von Bornstedt endlich herbeigerufenen Schimmelpennig die Beschwichtigung mit wenigen Worten gelang.

Schimmelpenning nahm seinen Abschied aus der preußischen Garnison Luxemburg und hatte das Zeugniß eines geschickten in seinem Fache wohlbewanderten Offiziers. Leidenschaftlicher Hang zum Spiel und seine Folgen — die ökonomischen Bedrängnisse — bewogen ihn, dem Militärdienst zu entsagen und einer von Oben gegebenen Andeutung Folge zu geben. Er gerieth in Paris und in Straßburg in

die Caussidière-Mazzini-Heinze'sche politische Schule, deren Herren und Schüler sich wohl zuweilen im Rebstock in Straßburg gesehen. — Die Februar-Revolution rief ihn unter die Waffen; seine Rolle bei der Legion ist bekannt. Auch er trug dazu bei, durch das unglückliche Gefecht von Dossenbach die Legion um die kostbare Zeit von 5/4 Stunden zu bringen, die sie glücklich in die Schweiz gerettet hätte. Der Tod hat ihn gesühnt. Seinen Waffenschmuck legte das Schicksal als Spolia opima in die Hände seines Gegners: den grauen Hut mit der durchhauenen Krämpe, die breite, von zarter Hand zusammengefügte, schwarz-roth-goldene Schärpe und sein Schwert (ein Offizierssäbel französischer Ordonnanz). Württembergische Offiziere vereinigten sich mit Schopfheimer Bürgern zu den Mitteln, damit ein eisernes Kreuz das Grab ziere, und seiner Tapferkeit Achtung und Anerkennung gezollt werde. Die Täuschungen finden mit diesem Erdenleben ihr Ende; möge es ihm vergönnt seyn, nun Wahrheit und höheres Leben zu schauen!

Die Legion hatte kläglich geendet, die in Paris mit so großer Ostentation gebildet und in den Kampf

ausgezogen war. — Die Nachricht von ihrer Zersprengung machte dort bei Deutschen und Franzosen große Sensation; die politische Rolle Herwegh's war ausgespielt.

Es steht außer Zweifel, daß der größere Theil der Legion Sozial-Republikaner waren, von derselben Klasse, welche Cavaignacs Feuerschlünde bald darauf zu Tausenden niedergeschmettert. Die neuen Weltbeglückungstheorien dieser Sozialisten verleugnen, verhöhnen und verachten das Heiligste, was unsere Gesittung seit Jahrhunderten angebahnt und entwickelt; sie stehen nicht mehr auf dem Boden des Christenthums, und tragen ihren Gott in sich; der Glaube und die Berufung an die über uns thronende Majestät Gottes ist für sie eine Mähr, und darum der Meineid ihnen kein Gewissensscrupel.

Sowohl die Entflohenen als viele der Gefangenen fanden Geschmack an dem abenteuerlichen Vagantenleben, und erklärten ohne Scheu, daß sie sich aufs Neue militärisch organisiren und die Invasion wiederholen werden. Die Franzosen wurden über den Rhein zurückgeschickt und freigelassen; die deutschen Gefangenen von den betreffenden Regierun-

gen begnadigt. Kommandant Willich und Löwenfels stellten sich an die Spitze und führten die deutsche Legion bei der Badischen Revolution im Mai 1849 wieder auf den Kampfplatz, wo sie das Schicksal mit der Revolutionsarmee theilte.

Der berüchtigte Apostat Chenu — Exkapitän der Caussidière'schen Garde — welcher mit seinen Enthüllungen in neuester Zeit so großes Aufsehen erregt, hatte der Expedition der Legion sich auch angeschlossen. Ueber seine angeblichen Abenteuer möge der folgende kurze Auszug zur Beleuchtung seiner Wahrheitsliebe genügen:

Gleich bei der Ueberfahrt über den Rhein läßt er 2 Nachen umschlagen und 11 Personen ertrinken. Kaum 2 Stunden auf dem Marsch wird die Avantgarde von einem starken hessischen Detachement angegriffen; daraus entspinnt sich ein heftiges Gefecht, das bis gegen Abends 6 Uhr andauert. Die Legion zieht sich in guter Ordnung zurück. — Am folgenden Morgen bemerken die Legionäre, daß die Hessen einen Vorsprung gewonnen und den vorliegenden Waldrand besetzt haben. Abermals ein mörderisches Gefecht; mehr als 150 Legionäre bleiben auf dem Platz, die Verwundeten fallen in die Hände des Feindes und werden unbarmherzig niedergeschossen.

Nun kommt der zweitägige Marsch im Schwarz-

wald. In der dritten Nacht läßt Chenu die Legion in einem ungenannten Weiler (Zell?) durch die Hessen überfallen, 2 Häuser niederbrennen, und über 50 der Legion im Kampfe unterliegen. Chenu verbirgt sich in einem Graben — ob verwundet? geht aus dem Berichte nicht hervor — und gelangt nach zweitägiger Flucht auf abscheulichen Wegen an das Rheinufer, wo er zu einem Haufen Heckerianer stößt. Neuer hitziger Angriff der Hessen durch Reiterei und zwei Stücke Geschütz. Der Kampf dauert von 7 Uhr Morgens bis zum Abend. Die Kanonen richten fürchterliche Verheerungen an, und erst nach eingebrochener Nacht sind die Ueberlebenden im Stande auf Barken sich nach Rheinfelden zu flüchten. Von dieser über 500 Mann starken Hecker'schen Kolonne entrinnen nur noch 54 dem grimmigen Schwerte der Hessen, worunter glücklicherweise — Chenu.

Den Dossenbacher Bauern war es unglaublich, als die Kompagnie nach solchem Kugelregen unbeschädigt den Berg herabgestiegen kam, und das Gerücht, daß die Württemberger ihre Todten heimlich begraben, fand überall Glauben. — Soldaten, die auf dem Feld der Ehre gestorben, verdienten gewiß kein heimliches Einscharren!

Auf dem Marsch nach Schopfheim mußte der Hauptmann — vom Blutverlust erschöpft — zu Wa-

gen folgen; weil er hiebei die Schärpe abgelegt, so entstund das Gerücht, als ob sie ihm von Schimmelpenning vom Leibe gerissen worden wäre. Die Kompagnie marschirte unter fröhlichem Gesang und hatte die kaum bestandenen Gefahren vergessen, aber nicht den Durst, der dem muntern Schwaben als ein fast schlimmes Erbstück der Urahnen so oft den Gaumen trocknet. Der Einzug fand in Schopfheim unter dem Zulauf einer großen Volksmenge statt, welche die Kompagnie mit Bewunderung empfing. Die Soldaten mit grünen Reisern und den auf dem Dinkelsberg gefundenen rothen und dreifarbigen Hahnenfedern geschmückt, so wie der Gefangenentransport und die erbeuteten Waffen waren Gegenstand allgemeiner Neugier, wobei Hebels schöne Wiesenthalerinnen mit ihren großen Flügelhauben nicht die Hintersten in den Reihen der Volksmenge waren.

Die Kompagnie marschirte auf, und brachte ihrem auf kurze Zeit kampfunfähig gewordenen Hauptmann ein Hoch, das er in dankenden Worten erwiederte. Sein blutgefärbtes Schwert voll Scharten ruhte nun in der Scheide. An dem Gefecht hatte kein Reiter, keine Kanone unmittelbaren Antheil gehabt, um so mehr die Büchse, die Muskete, das Bajonet, das Schwert und die Sense.

Am andern Morgen belobte General-Lieutenant v. Miller die 6. Kompagnie vor der in Schopfheim

ausgerückten und daselbst stationirt gewesenen Mannschaft der drei Waffengattungen. Der Hauptmann erfreute sich bei einem sehr geschickten, biedern Arzte — Dr. Schweickard — vortrefflicher Pflege, bevor er in den Kreis seiner Familie zurückkehren konnte. Vier steife Fingergelenke, an denen die Sehnen ganz durchschnitten sind, sind ihm bleibende Denkzeichen an seine wunderbare Lebensrettung zu Dossenbach.

Die Württemberger hatten am 28. April die Besetzung der deutschen Grenze am untern Wiesenthal vollendet. Die 270 deutschen Arbeiter aus der Schweiz, welche sich auf der Schusterinsel bei Hüningen verschanzen wollten, hatten nicht sobald Kunde vom Dossenbacher Gefecht bekommen, als sie ihre Gewehre abfeuerten und den deutschen Saum, den sie inne hatten, wieder verließen, ohne die Ankunft der Württemberger abzuwarten. Ueber den Rhein herüber wurden die Soldaten von den Flüchtigen mit allerlei Ehrentiteln — als: Bluthunde, Henkersknechte, verthierte Söldlinge — begrüßt.

Das Gefecht von Dossenbach war von großer moralischer Wirkung. Die Gegner des stehenden Heeres erkannten die Kraft der Disciplin, in derselben Zeit, als der Sirenen-Gesang der Freiheitsapostel dem Volke mit der Auflösung des stehenden Heeres goldene Berge versprach. Selbst Madame Herwegh sagt in

ihrem Briefe: „Georg will jetzt die Franzosen herbeirufen; dieser brutalen Soldatenwirthschaft kann nur mit Soldaten ein Ende gemacht werden.“

Der Zerfall des sonst so vortrefflichen badischen Heeres im Mai 1849 ist nicht allein in der geographischen Lage, welche das Land den Brandungen der Revolution aus Frankreich und der Schweiz ausgesetzt — zu suchen, sondern auch in der Vermehrung des stehenden Heeres auf zwei Prozente, wodurch ein großer Theil vormaliger Freischärler binnen 6 Wochen in den Reihen der Soldaten militärische Bildung in Handhabung der Waffen erhielt, der sie sich mit großem Eifer unterwarfen. Die Militärjacke bringt noch nicht den ächten Soldatengeist. Die planmäßige Untergrabung der Disciplin gelang erst vollkommen durch die Inkorporirung dieser Freischaaren-Elemente — diesen abgerichteten Werkzeugen der Revolution — in die Reihen des Militärs. Fast mit dem Tage, wo die nöthigsten militärischen Exerzitien beendet waren, fanden die Häupter der Revolution für gut, loszuschlagen. Solche Soldaten konnten ohne Scham das Niederträchtigste beginnen, und die eigene Fahne im Koth besudeln. Solche Soldaten konnten sich in Kehl so betragen, daß Soldaten der französischen Republik, um ihre tiefste Verachtung zu bezeugen, vor ihnen ausspuckten. Das bei der badischen Revolution zu Grunde gegangene Kriegsmaterial läßt

sich mit Geld wieder ersetzen, nicht aber der Schaden, den diese verworfenen Horden — auch im bürgerlichen Leben eine Eiderbeule — am Gesunden des Staates anrichten. Dieselben taugen für keine civilisirte Regierungsform mehr.

Das württembergische Mititär hat die Künste der Verführungen und der Bestechungen im verflossenen Jahre glücklich überwunden und seine Ehre unbefleckt erhalten, wofür insbesondere das in Stuttgart auseinandergesprengte deutsche Rumpfparlament Zeugniß geben kann. Die Württemberger haben sich in den letzten zwei Jahren den Ruhm der Treue und der Tapferkeit bewahrt, und das wirklich bemerkenswerthe Glück gehabt, in den Gefechten (Dossenbach, Ulderup, Käferthal, Gernsbach) auch nicht einen Mann durch den Tod zu verlieren.

„Hie gut Württemberg allweg.“

Württembergs Soldaten-Treue
Ist ihr heilig Kriegspanier.
Ja, wir schwören heut aufs Neue:
Für den König sterben wir.
In dem Anblick schwerer Noth
Kämpfen wir für Ihn mit Gott.

Aus den Briefen eines württemb. Soldaten.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Gefecht
bei
DOSSENBACH
am 27ten April
1848.

Württemberger — 207 Mann.

Democr: Legion — 4 Batail: 850. Mann.

1. Hauptmann Lipp mit 137. Mann.

2. Lieut: von Palm.

3. Ob: Lieut Carl mit 70. Mann.

4. Major Reinhardt, (Schimmelpenning.)



We